

# LEIBNIZ INTERN



Mitteilungen der Leibniz-Sozietät  
- begründet im Jahre 1700 als Brandenburgische Sozietät der Wissenschaften -  
Nr. 27 vom 15. Juni 2005

## Inhalt

### Editorial

### Mitteilungen

Geschäftssitzung der Leibniz-Sozietät / WiSOS regt Debatte über Hochschulreform an / *Leibniz online* vor dem Start / 2. Workshop AK Energie / BBAW-Ausstellung im Berliner Abgeordnetenhaus S. 2  
Präsident der Union wurde 70 / Präsentation der NRW-Akademie in Berlin / Feststellung des Präsidiums S. 3

### Berichte und Informationen

#### Vorträge in Plenum und Klassen:

Adolf Laube / 100. Geburtstag von Wolfgang Steinitz / Einstein-Plenum / Wolfram Schröer / Jörg Roesler / Klaus Steinitz S. 4  
Plenum zu Montesquieu: Reimar Müller, Rita Schober, Winfried Engler, Hermann Klenner S. 7

#### Kolloquia

Weggefährten, Freunde und Schüler ehrten Friedhart Klix / *Werner Krause* S. 9  
Wissenschaft in Berlin. Kolloquium anlässlich des 70. Geburtstages von Hubert Laitko / *Horst Kant* S. 9  
Europäische Union und paneuropäische Identität. Kolloquium der IWVWW / *Heinz Engelstädter* S. 10  
Brücke von Wissenschaft zu Wirtschaft. Symposium zum 70. Geburtstag von Horst Klinkmann *Herbert Wöltge* S. 10  
Perspektiven der Geschichtsphilosophie. Kolloquium zum 75. Geburtstag von Wolfgang Eichhorn *Wolfgang Küttler* S. 11

### Meinung

Warum eine Online-Zeitschrift der Sozietät sinnvoll sein kann. Überlegungen von Wolfdietrich Hartung S. 12

### Vorgestellt

Berliner Debatte INITIAL e.V. Initial / *Peter Ruben* S. 13

### Bibliographia

Denkschrift zur Deutschen Antarktisforschung *Heinz Kautzleben* S. 14  
Denkversuche. DDR-Philosophie in den 60er Jahren *Helmut Steiner* S. 15  
Lebenswenden. Auto-Biographie von Herbert Hörz *John Erpenbeck* S. 16

### Berliner Notizen

Der Einzug der Geisteswissenschaften in den Deutschen Bundestag. S. 17

### Personalia

Walter Schmidt 75. *Wolfgang Küttler* S. 18  
Wir gratulieren: Runde Geburtstage im 3. Quartal 2005 S. 18  
Mitglieder-Nota:  
Klaus Mylius / Gerhard Banse / Hans-Joachim Schellnhuber S. 19  
Ehrendes Gedenken: Jan Pyrożyński, Julius Axelrod, Grigorij G. Devyatych, Klaus Strodka, Wolfgang Schirmer S. 19  
In memoriam Wolfgang Schirmer S. 19

### Vorschau:

Wissenschaftliche Veranstaltungen der Leibniz-Sozietät S. 19

### Die letzte Seite:

Getas Tod oder der Mut zur Lücke S. 20  
Impressum S. 20

## Editorial

Die Reihe der wissenschaftlichen Kolloquia zu den so genannten Runden Geburtstagen reißt nicht ab. Meist werden sie genutzt, um die Experten eines Faches zusammenzuführen und die gesammelte Weisheit eines Themenkreises vorzuführen. In unserer Ausgabe wird von Kolloquia für Wolfgang Eichhorn, Horst Klinkmann und Hubert Laitko berichtet, organisiert von Weggefährten und Schülern. In der Ehrung der Alten zeigt sich in der Sozietät eine gute Tradition wissenschaftlichen Zusammenstehens in schweren Zeiten, Beweis für längst nicht erloschene Schaffenskraft und für den Willen, möglichst lange auf dem Weg der Erkenntnissuche zu bleiben.



Berliner Debatte INITIAL wird als ein weiterer Verein der so genannten zweiten Wissenschaftskultur auf S. 13 vorgestellt. Auch hier wird sichtbar, wie schwierig es ist, am Rande des

normalen Wissenschaftsbetriebes zu leben, finanziell wie demographisch. Etwa sieben bis zehn Jahre geben Fachleute den Korporationen dieser Art noch, dann sollen die Alten, so die Vermutung, endgültig abgewirtschaftet haben. Eine reale Gefahr, sicher, aber vielleicht unterschätzt diese Auffassung die Fähigkeit, sich mit Jüngeren in der Mitgliedschaft zu verbinden.



Die leeren Kassen in Bund und Ländern scheinen besonders auf die Geisteswissenschaften zu drücken, so die gängige Befürchtung. Auch so manchem Parlamentarier im Bundestag ist unwohl beim Vormarsch der Agenda 2010 in der deutschen Wissenschaftslandschaft. Die Marschrichtung auf eine kurzsichtige Kommerzialisierung spricht geistige Verarmung und kulturelle Anspruchslosigkeit ist genau ablesbar und durchsetzungsmächtig, falls sich keine Gegenströmung herausbildet. Lesen Sie in den Berliner Notizen auf S. 17 von einigen Ereignissen in der Szene, die Hoffnung geben könnten.

## Mitteilungen

### Mai-Geschäftssitzung der Leibniz-Sozietät Neue Mitglieder gewählt

Die Geschäftssitzung am 12. Mai 2005 wählte 14 Persönlichkeiten zu neuen Mitgliedern der Sozietät. Die Mitgliederversammlung bestätigte weiterhin zwei Vorschläge des Präsidiums auf Fördernde Mitgliedschaft. Die Gewählten werden auf dem Leibniztag am 30. Juni vorgestellt. An der Wahl beteiligten sich 124 Mitglieder, von denen ein Teil von der Möglichkeit der Briefwahl Gebrauch machte.

Die Geschäftssitzung behandelte die Schaffung einer Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Medaille und beschloss nach Diskussion das Statut der Medaille (*Medaille und Statut werden in der nächsten Ausgabe von Leibniz intern vorgestellt*).

Die Geschäftssitzung nahm den Bericht einer vom Präsidium eingesetzten Kommission unter Leitung von Gerd Friedrich zur Regelung von Fragen der Beitragszahlung, insbesondere bei Beitragsrückständen, zur Kenntnis. Die Kommission schlug dem Präsidium Verfahrensweisen zur Behandlung säumiger Beitragszahler vor.

### Ansichten zu einem Dezennien-Dissenz

#### WiSOS debattiert über Hochschulreform / Call for papers

Zu einem Diskurs über Reformen im deutschen Hochschulwesen hat WiSOS-Vorsitzender Hansgünter Meyer Mitglieder seines Vereins und andere Interessierte aufgefordert. Damit will WiSOS - Verein für Wissenschaftssoziologie und -statistik - die bei ihm seit längerem geführte Debatte fortsetzen und mit einer zweiten Publikation abschließen.

Gedacht sei nicht nur an Spezialarbeiten von professionellen Hochschulforschern, sondern an eine möglichst weit gespannte Diskussion von Autoren mit möglichst vielfältigen Blickwinkeln und Erfahrungen, betont Meyer in einem Schreiben an potenzielle Debattierer.

Darin heißt es weiter: „Was eigentlich ist überhaupt noch Reform, ein Begriff, der ja nicht beliebige Wandlungen toleriert? Studiengebühren, Entstaatlichung, Deregulierung usw. sind nur einige Aspekte der Umstellung von Wissenschaft und Bildung auf Marktwirtschaft - und nur einige

Themen der Reform-Kontroverse, die sich über viele Jahre fortsetzen wird - hat man bislang über das Was und Wie gestritten, werden die eintretenden (und schon eingetretenen) Folgen künftig den strittigen Stoff ausmachen. Eines der bestimmenden Themen des ersten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts, zu dem beizutragen kein müßiges Unterfangen ist.“

Der Verein bittet darum, ihn über beabsichtigte Wortmeldungen zu informieren und Text- bzw. Themenvorschläge zu senden an:

Hansgünter Meyer (Hrsg.). E-Mail: hg.em.meyer@t-online.de  
oder Postanschrift: Zingster Straße 25 / 17.03, 13051 Berlin.

Geplanter Redaktionsschluß: 30.09.05.  
Umfang zwischen 10 und 30 S., PC-Format, maschinenlesbar

### Leibniz Online vor dem Start

Das Präsidium der Leibniz-Sozietät hat auf seiner Sitzung am 31.3.2005 dem Vorschlag von Wolfdietrich Hartung und des Redaktionskollegiums der Sitzungsberichte zugestimmt, eine Online-Zeitschrift der Sozietät herauszugeben. Ein Gründergremium beriet am 20. April über Inhalte, Struktur und Gestaltung der Zeitschrift, die über die Webseite der Leibniz-Sozietät erreichbar sein soll. Dem Gremium, das eine arbeitsfähige Redaktion bilden wird, gehören an: Wolfdietrich Hartung; Jürgen Hamel, Klaus-Peter Steiger, Herbert Wöltge und die Verlegerin Irina Regener. Die Zeitschrift soll zum Leibniz-Tag mit einer Probe-Ausgabe erscheinen.

Die neue Zeitschrift Leibniz Online ist nicht identisch mit der Online-Ausgabe von Leibniz intern, die über die Webseite der Leibniz-Sozietät erreichbar ist.

Grundsätze und Ziele des neuen Publikationsorgans erläutert Wolfdietrich Hartung den Lesern von Leibniz intern auf S. 12 dieser Ausgabe.

### Sichere Versorgung mit Energie und Rohstoffen

#### 2. Workshop des Arbeitskreises Energie- Rohstoff-Versorgung

Am 04. März 2005 trat der Ad-hoc-Arbeitskreis für die Projektaufgabe „Sichere Versorgung der Menschheit mit Energie und Rohstoffen“ zu seinem 2. Workshop

zusammen. Der AK entstand im Herbst 2004 im Rahmen des Förderprojektes „Erkenntnisgewinn durch Interdisziplinarität als Aufgabe von Wissenschaftsakademien im 21. Jahrhundert“.

Der 2. Workshops befaßte sich mit der Frage, welche Technologien zur Gewinnung von Nutzenergien gegenwärtig zur Verfügung stehen, wie ihre Zukunftsaussichten generell zu beurteilen sind und was es bedeutet, in Deutschland die Energieversorgung von den bisher verwendeten Technologien auf andere umzustellen. Vorträge vor 21 Teilnehmern zu diesen Themen hielten K.-F. Alexander, G. Flach, H. Abel, J. Lingertat und K.-D. Bilkenroth.

Mit diesen Vorträgen hält der Arbeitskreis den Komplex „Kernenergetik“ im Rahmen der Projektaufgabe Energieversorgung für angemessen behandelt. Ein dritter Workshop soll am 15. Juli 2005 stattfinden. Er wird sich vor allem den Themenbereichen Erneuerbare Energieressourcen (Gert Blumenthal), Erdöl- und Erdgasressourcen, Energieträger und Rohstoff sowie geopolitischen Fragen der Energieversorgung (Heinz Kautzleben) zuwenden. Weiterhin wird Elmar Altvater über politische und ökonomische Aspekte der nachhaltigen Energiewirtschaft sprechen

Die Arbeitsergebnisse werden in einem Kolloquium der Leibniz-Sozietät zur Projektaufgabe vorgetragen und sind zum Abdruck in einem Sonderband der „Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät“ vorgesehen.

Das Kolloquium soll Ende September/Anfang Oktober 2005 stattfinden, möglicherweise als eintägige öffentliche Veranstaltung des Plenums der Leibniz-Sozietät

(Bericht über den 1. Workshop s. Leibniz intern Nr. 26, S. 12)

### "Tradition und Vision"

#### Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften 2005

Unter diesem Titel hat sich die BBAW mit einer etwas knappen Ausstellung im Abgeordnetenhaus Berlin vorgestellt. In der Wandelhalle, der Parlamentslobby des Hauses, zeigte sie für die Berliner Abgeordneten und deren Besucher vom 24. Februar bis 10. März 2005 Ergebnisse ihrer Arbeit.

In Glasvitrinen und aufgestellten Tafeln wurden einige der rund 30 Akademievorhaben vorgestellt, so das Altägyptische

Wörterbuch, für das ein im Internet öffentlich zugänglicher elektronischer Corpus der Texte entwickelt wurde, das Wörterbuch der Gebrüder Grimm, das Corpus Medicorum, die Monumenta Germaniae Historia und die Editionen der Turfanforschung und der Marx-Engels-Gesamtausgabe.

Einige Exponate waren Archiv-Proben aus der Geschichte der Berliner Akademie, so die originale „General-Instruction für die Societät der Wissenschaften“ vom 11. Juli 1700 und das „Kalender-Patent“ vom 10. Mai 1700, das so genannte Kalender-Privileg, das der Akademie über lange Jahre eine finanzielle Basis sicherte. Ausgestellt wurde auch die von Leibniz konstruierte Rechenmaschine, ein in langjähriger Arbeit rekonstruierter Nachbau des Dresdener Mathematikers Nikolaus Joachim Lehmann, Korrespondierendes Mitglied der AdW der DDR. Leider war im Begleittext weder dies noch die Tatsache vermerkt, daß der Erbauer sein Werk der Gelehrtenengesellschaft der DDR-Akademie als Geschenk auf der Plenarveranstaltung am 12. März 1992 überreichte. Im Protokoll der denkwürdigen Sitzung wird Lehmann mit den Worten zitiert: „Möge unsere Akademie die gegenwärtige schwere Krise überwinden und in Kontinuität die ihr gestellte Aufgabe weiterführen, nämlich beizutragen zur Entwicklung aller Wissenschaften, diese zu fördern zum Nutzen unseres Landes und zum Wohl aller Menschen.“

In seiner Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung bezeichnete BBAW-Präsident Dieter Simon seine Akademie als „jüngste Frucht der fabelhaften Preußischen Akademie der Wissenschaften. Wir sind die Wissenschaftsakademie der deutschen Hauptstadt“. Von den rund 15 Mio Euro des Haushaltsvolumens fließe der größte Teil in die Geisteswissenschaften. Die Akademie sei mit rund 200 gewählten Mitgliedern aus allen Disziplinen und allen Bundesländern und mit rund 250 Mitarbeitern die größte außeruniversitäre Forschungseinrichtung der Region. Bei der Neufassung der Akademie vor 12 Jahren habe den Gründervätern die Vision vor Augen gestanden, die Akademie rasch in eine nationale Akademie der Wissenschaften zu verwandeln. Der Staatsvertrag der Länder Berlin und Brandenburg über die Akademie sei mit organisatorischen Mängeln behaftet und lückenhaft und hastig ausgearbeitet worden. Mit Blick auf die Föderalismus-Debatte warnte Simon die Parlamentarier, „den raschen Lauf der jetzt flexiblen und aktiven Einrichtung“ zu behindern“.

Ausführlicher hatte Simon seinen Standpunkt zum nationalen Anspruch seiner Akademie in einer Zeitungsbeilage vom

April 2004 formuliert, die für die Besucher der Ausstellung auslag und in der ein Beitrag die Überschrift trägt: „Von Leibniz bis Simon“.

## **Glückwunsch der Leibniz-Sozietät an Unionspräsident Gottschalk zum 70. Geburtstag**

Im Namen der Mitglieder und des Präsidiums der Leibniz-Sozietät gratulierte Präsident Herbert Hörz dem Präsidenten der Union der deutschen Wissenschaftsakademien, Gerhard Gottschalk, zu dessen 70. Geburtstag. In einem Schreiben würdigte Hörz die Verdienste des Jubilars um die Entwicklung seiner Fachdisziplinen Mikrobiologie und Genetik.

Seine wissenschaftliche Reputation habe ihn an die Spitze der Union der deutschen Akademien geführt, um die nicht leichte Aufgabe zu erfüllen, den Ruf von Wissenschaftsakademien in unserer Zeit zu festigen und auszubauen. Wissenschaftsakademien seien vor allem dazu geeignet, Initiatoren für inter-, multi- und transdisziplinäres Denken zu sein. Die wachsende Komplexität von Aufgaben und Entscheidungssituationen zwingt dazu, nicht nur Spezialwissen anzuhäufen, sondern sich mit den Auswirkungen auf andere Disziplinen und auf die Gesellschaft zu befassen. Akademiemitglieder mit großem Erfahrungsschatz seien in der Lage, neue Erkenntnisse zu bewerten und Anregungen für die Wissenschaftsentwicklung zu geben. Hörz bekräftigte, daß die Leibniz-Sozietät, soweit es ihr als privatrechtlich organisiertem Verein möglich sei, die Union in ihrer Arbeit unterstützen werde.

## **NRW-Akademie präsentierte sich in Berlin**

(HW). Nach der Bayerischen, der Heidelberger und der Göttinger Akademie hat sich nun auch die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften in der Hauptstadt vorgestellt. In der Vertretung des Landes Nordrhein-Westfalen in Berlin gab sie am 21. April 2005 in einer Präsentation Einblicke in das Leistungsspektrum ihrer Forschungsvorhaben.

Vorgestellt wurden geisteswissenschaftliche Vorhaben wie die Herausgabe der Gesammelten Werke von G. W. F. Hegel, der Acta Pacis Westphalicae, von Papyrusurkunden und die Bearbeitung antiker Münzen. An Editionen waren zu sehen die Arbeiten zum Altägyptischen Totenbuch und zur Patristik und die Averroes-Lati-

nus-Edition. Mit vier Vorhaben waren die Naturwissenschaften präsent. Die Beobachtung junger Sterne und Quasare in der Atacama-Wüste, Chile, oder das von Bernhard Korte gegründete Institut für Diskrete Mathematik in Bonn zeigten nach Ansicht der Veranstalter die Internationalität wie auch die Außergewöhnlichkeit der naturwissenschaftlichen Arbeiten an der NRW-Akademie.

Grüße des Wissenschaftsministeriums von NRW überbrachte dessen Staatssekretär Hartmut Krebs. Er forderte die Akademien auf, ihre Leistungen für den Bürger in seiner kommunalen Umwelt deutlicher darzustellen. Die Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften müssten stärker geistige Hilfe und Orientierung in der Welt von heute geben. Die Akademien sollten deutlich machen, was Wissenschaft kann und deren Ergebnisse anbieten.

In einem Podiumsgespräch bedauerten Akademievertreter die Haltung von Wissenschaftsrat und Bund, das Akademienprogramm auf geisteswissenschaftliche Vorhaben zu reduzieren. Die NRW-Präsentation zeige, welches Potenzial die Akademien für Staat und Gesellschaft zur Verfügung stellten, doch werde es zu selten von der Politik genutzt. Akademiepräsident Prof. Dr. Helmut Sies warf der Politik vor, sie sei geradezu beratungsresistent, obwohl das wissenschaftliche Beratungspotenzial der Akademien kostenlos und zum Abruf präsent sei.

### **Geldmangel beklagt**

Unionspräsident Prof. Dr. Gerhard Gottschalk verwies darauf, daß an den Akademien viele naturwissenschaftliche Vorhaben existierten, für deren Erhalt man sich einsetzen müsse, etwa die Gletscherforschung an der Bayerischen Akademie. Allerdings stünde zu wenig Geld dafür zur Verfügung, deshalb solle über die Anwendung anderer Fördermittel nachgedacht werden.

Den Festvortrag des Abends hielt Prof. Dr. Bernhardt Korte über die Arbeiten seines Instituts zur diskreten Mathematik, die er als Grundlagenforschung für High-Tech-Produkte erläuterte.

Die 1970 gegründete Akademie mit Sitz in Düsseldorf ging aus der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen hervor. Zu ihren Zielen zählt sie den wissenschaftlichen Gedankenaustausch unter ihren Mitgliedern sowie mit Vertretern des politischen und wirtschaftlichen Lebens, wobei der interdisziplinäre Dialog im Mittelpunkt der Sitzungen und Veranstaltungen der Akademie steht. Mit ihren Arbeitsergebnissen will sie Anregungen für zukunftsorientierte

weitere Forschungen und Entscheidungen in Politik und Gesellschaft geben.

#### AkM Ratzinger

Am Rande der Präsentation war zu erfahren, dass der neue Papst Benedikt XVI. Mitglied der Düsseldorfer Akademie ist und hier schon zweimal vorgetragen hat. Auf einer Tafel, die der Präsentation etwas eilig hinzugefügt wurde, konnte

man Lebensdaten des päpstlichen Akademiemitglieds zur Kenntnis nehmen.

#### Feststellung

Das erweiterte Präsidium der Leibniz-Sozietät beschäftigte sich in der Sitzung am 28.04.2005 mit der Projektarbeit und behandelte Schwierigkeiten bei der Beantragung der Fördermittel, die die Verantwortlichen Zeit und Kraft kostete, da keine Erfahrungen mit solchen Anträgen vorlagen. Es stellte in diesem Zusammenhang

fest, dass die Aussagen über die Administration der Senatsverwaltung im Tätigkeitsbericht des Präsidiums an die Geschäftssitzung vom 20.01.2005 nicht sachgerecht sind (Leibniz-Intern, Nr. 26, S. 3). Sie werden den tatsächlichen Bemühungen der Mitarbeiter in der Senatsverwaltung nicht gerecht, die Sozietät bei der Beantragung und Bewilligung der Fördermittel zu unterstützen.

## Berichte und Informationen

### Vorträge in Plenum und Klassen

In loser Folge werden an dieser Stelle in Zusammenfassung Vorträge vorgestellt, die in den wissenschaftlichen Sitzungen der Sozietät gehalten wurden. Für Rückfragen bittet die Redaktion, sich an die Verfasser zu wenden, deren Anschriften am Ende der Resümées mitgeteilt werden

#### Adolf Laube

#### Bergarbeiter- und Bauernbewegungen in Deutschland von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Ende des Bauernkrieges 1525/26

*Vortrag in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 17. Februar 2005*

Der Vortrag ging von der Beobachtung aus, dass Generalisierungen bei der Bewertung der gesellschaftlichen Bewegungen zu Beginn des 16. Jh. Zunehmend kritisch hinterfragt werden. Das betrifft nicht nur das Konzept von der frühbürgerlichen Revolution, das weithin als erledigt gilt, sondern selbst solche generalisierenden Begriffe wie Bauernkrieg, Reformation, Revolution des gemeinen Mannes usw. Die Forschung wird auf regionale und lokale Einzelstudien gelenkt, die überkommene Geschichtsbilder in Frage stellen und das historische Geschehen in unzusammenhängende evolutionäre Abläufe zerfasern.

Unter diesem Blickwinkel gab der Vortragende eine zusammenfassende Bestandsaufnahme aller bedeutenderen Streiks und Aufstandsbewegungen in den sächsischen, mansfeldischen und alpenländischen Bergbaurevieren sowie der bäuerlichen Unruhen im behandelten Zeitraum, die sich auf den rheinisch-oberrheinisch-österreichischen Raum konzentrierten. Er fragte nach den gemeinsamen Ursachen für die zunehmende Häufung solcher Unruhen bis zu ihrem Höhepunkt im deutschen Bauernkrieg, nach den jeweiligen spezifischen Anlässen, nach

den regionalen Besonderheiten der sozialen Zusammensetzung der Aufständischen und nach der jeweiligen Spezifik ihrer Forderungen, die breite, übergreifende Bündnisse behinderten. Er verwies darauf, dass eine notwendige umfassendere und differenziertere Untersuchung der gesellschaftlichen Bewegungen des späten 15. und frühen 16. Jh. Insbesondere auch die breite Aufstandswelle in den Städten und die ritterschaftliche Bewegung mit einbeziehen muss.

Über alle regionalen und sozialen Spezifika hinweg sah Laube die gemeinsamen Ursachen für die Häufung der sozialen Unruhen in den durch zunehmende Geldwirtschaft und Frühkapitalismus bewirkten strukturellen Umbrüchen der mittelalterlich-feudalen Gesellschaft, die er als beginnenden Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus interpretierte. Im Vergleich zwischen den vorreformatorischen Aufständen und Bewegungen und denen der Reformationszeit zeigte er, dass die lutherische Reformation als Katalysator für das gesellschaftliche Aufbegehren seit etwa 1518 und insbesondere während des Bauernkrieges von 1524 bis 1526 wirkte, dass sie den gemeinsamen programmatischen Rahmen für die unzähligen lokalen und sozialspezifischen Forderungen gab und dadurch revolutionäre Kraft gewann. Auch wenn sie die regionalen wirtschaftlichen, herrschaftlichen und sozialen Unterschiede nicht überwinden konnte, gingen ihre Wirkungen weit über eine bloße Kirchenreform hinaus und leiteten auf vielen Gebieten einen irreversiblen gesellschaftlichen Umbruch ein. Insofern sah der Vortragende bei aller notwendigen Vorsicht gegenüber voreil-

gen Generalisierungen und Anerkenntnis der Notwendigkeit weiterer Einzelforschung keinen überzeugenden Grund für ein prinzipielles Abgehen vom Konzept der frühbürgerlichen Revolution.

*Anschrift des Vortragenden:  
Kniprodestraße 92, 10407 Berlin  
E-Mail: AdolfLaube@web.de*

#### 100. Geburtstag von Akademiemitglied Wolfgang Steinitz

In einer Veranstaltung am 17. Februar 2005 würdigte das Plenum der Leibniz-Sozietät Leben und Werk des Mitglieds und langjährigen Vizepräsidenten der Deutschen Akademie der Wissenschaften Wolfgang Steinitz.

Friedbert Ficker behandelte das Thema *Steinitz als Wissenschaftsorganisator und Wissenschaftspolitiker*. Friedhilde Krause trug persönliche Erinnerungen aus der Sicht einer Slawistin vor. Dr. phil. Rose-Luise Winkler hielt einen Diskussionsbeitrag zu *Wolfgang Steinitz und die Finno-Ugristik*.

Der vorgesehene Beitrag von Konrad Köstlin (Wien) *Wolfgang Steinitz im Umfeld der bundesrepublikanischen Volkskunde*, der wegen organisatorischer Probleme nicht gehalten werden konnte, wird in die vorgesehene Publikation der Leibniz-Sozietät über Steinitz aufgenommen.

#### Einstein - Plenum der Leibniz-Sozietät

Im Einsteinjahr 2005 hatten Leibniz-Sozietät und Archenhold-Sternwarte Berlin-Treptow am 17. März zu einem wissenschaftlichen Kolloquium "Albert Einstein in Berlin" eingeladen. Die Leibniz-Sozietät weiß sich dank der über alle Zeitläufte gewährten Kontinuität der Zuwahlverfahren in der Fortführung auch jener Preußischen Akademie der Wissenschaften, der Albert Einstein (1879-1955) auf Grund seiner Wahl in der physikalisch-mathematischen Klasse am 3. Juli

1913 bis zu seiner Austrittserklärung vom 28. März 1933 angehörte.

Zu Beginn der Veranstaltung in der Archenhold-Sternwarte begrüßte deren Direktor, Dr. *Klaus Staubermann*, die sehr zahlreich erschienenen Teilnehmer in jenem Saal, in dem Einstein am 2. Juni 1915 seinen ersten öffentlichen Berliner Vortrag über die Relativitätstheorie gehalten hat.

Die Vorträge im ersten Teil des Kolloquiums waren im Anschluß an die einleitenden Ausführungen von *H. Kautzleben*, der verschiedene Aspekte der Beziehungen Einsteins zur Berliner Akademie umriss, zunächst ausgewählten physikalischen Problemen gewidmet, deren Behandlung durch Einstein begonnen bzw. bis in die Gegenwart fortwirkend, entscheidend beeinflusst wurde. So stellte *W. Ebeling* Einsteins Theorie der Brownschen Bewegung, die zu alsbald experimentell bestätigten Ergebnissen wie auch zur endgültigen Durchsetzung der Atomistik führte, in den Rahmen der Geschichte der Berliner Physik und skizzierte die Bedeutung der Einsteinschen Arbeiten für die Weiterentwicklung der statistischen Thermodynamik. Ebenfalls unter vornehmlich wissenschaftshistorischen Gesichtspunkten behandelte *H.-J. Tredler* das Verhältnis zwischen Einstein und Planck.

*K. Lanius* betrachtete "Kosmologie im Wandel" vom Stand der Astronomie zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis zu den neuesten Beobachtungsbefunden, Modellentwicklungen und ungelösten Problemen (dunkle Materie, Vakuumenergie) und machte deutlich, daß Einsteins kosmologische Betrachtungen zur allgemeinen Relativitätstheorie (1917) die Quelle aller dieser späteren Entwicklungen darstellte. Ähnliches gilt für den von *R. Burghardt* (Hadres, Österreich) diskutierten Gödelkosmos, eine 1949 von K. Gödel vorgeschlagene Metrik. *H.-H. v. Borzeskowski* ging auf die während der Berliner Zeit entwickelten ersten Ansätze zur unitären Feldtheorie ein, und *D.-E. Liebscher* erläuterte, daß mittels der Relativitätstheorie das heute wenig bekannte Fresnelsche Paradoxon gelöst werden kann, das bei der Erklärung der Aberration unter Annahme der Wellennatur des Lichtes auftritt,

*H. Kautzleben* charakterisierte die Nutzung der Satelliten für geodätische Zwecke als wichtigste Anwendung der Relativitätstheorie in der Geophysik, und *K.-H. Bernhardt* diskutierte eine klassisch-physikalische Arbeit aus Einsteins Berliner Zeit zur Flußmäanderbildung.

Am Beginn des zweiten Teils des Kolloquiums standen die Ausführungen von *H. Hörz* zu Einsteins philosophischem Denken, in denen der Vortragende an Hand aktueller Fragestellungen (Bildungsreform!) auf Probleme der Kreativität, der Haltung zu Krieg und "Vaterländerei" und besonders auf die Rolle des Geheimnisvollen in Kunst und Wissenschaft einging. An Details des wissenschaftsphilosophischen und politischen Wirkens Einsteins wurden seine Position als Wissenschaftstheoretiker (*R. Schimming*), Aspekte seines politischen Denkens (*M. Kessler*), insbesondere sein Eintreten für Frieden und Völkerverständigung während der Berliner Zeit und danach (*E. Sieker*) sowie sein Engagement, gemeinsam mit Archenhold, für die Popularisierung der Naturwissenschaften näher behandelt (*D. B. Herrmann*). *V. Mairanowski* (Wissenschaftliche Gesellschaft bei der Jüdischen Gemeinde zu Berlin) sprach über Einsteins Weltbild im Zusammenhang mit seiner jüdischen Herkunft.

Aus eigenem Erleben berichtete schließlich *H. Moritz* (Graz) über das Wirken der Internationalen Humanisten-Liga in Sarajevo, die aus der Pugwash-Bewegung hervorgegangen ist - 2005 jährt sich das denkwürdige Einstein-Russell-Manifest zum 50. Male.

In seinem Schlußwort spannte *L. Kolditz* einen weiten Bogen von Leibniz' höchst bemerkenswerten Gedanken zu Raum und Zeit über die auf dem Kolloquium behandelten aktuellen Entwicklungen im Gefolge des Einsteinschen Lebenswerkes bis hin zu den großen ungelösten Problemen der heutigen Physik, deren weltweite Bearbeitung Höhepunkte für noch zahlreiche bevorstehende Einstein-Jubiläen erwarten läßt.

Die wesentlich von *H. Kautzleben* organisierte und vom Direktor und den Mitarbeitern der Archenhold-Sternwarte tatkräftig unterstützte Veranstaltung wurde dem Anliegen des von der Senatsverwaltung geförderten Projektes "Erkenntnisgewinn durch Interdisziplinarität" voll gerecht. Die Vorträge wie auch weitere schriftlich eingereichte und als Poster präsentierte Beiträge werden in einem Band der Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät veröffentlicht.

*Karl-Heinz Bernhardt*

**Prof. Dr. Wolfram Schröer**

### **Struktur und kritisches Verhalten von Lösungen ionischer Flüssigkeiten**

Vortrag in der Klasse Naturwissenschaften der Leibniz-Sozietät

am 14. April 2005

Der Schmelzpunkt typischer anorganischer Salze z.B. bei Kochsalz liegt bei 1000 °C. Salze mit organischen Ionen haben wesentlich niedrigere Schmelzpunkte. In neuer Zeit haben Salze starkes Interesse gefunden, die schon bei Raumtemperatur flüssig sind, manche sogar bis -70° C flüssig bleiben. Diese Salz-Schmelzen werden als Room Temperature Ionic Liquids (RTIL) bezeichnet. Sie verprechen vielfältige Anwendungen als Reaktionsmedium und Hilfsmittel in Trennverfahren [1]. Wegen des geringen Dampfdruckes und der guten Recyclebarkeit werden die Ionischen Flüssigkeiten als „grüne“ Lösungsmittel propagiert. Typische Ionische Flüssigkeiten enthalten ein Imidazolium-, alkyliertes Ammonium- oder Phosphonium-Kation und ein BF<sub>4</sub><sup>-</sup>, PF<sub>6</sub><sup>-</sup>, NO<sub>3</sub><sup>-</sup> oder Halogenid-Anion. Diese Liste ist erweiterbar. Die vielfältigen chemischen Variationsmöglichkeiten erlauben gezielte Variation des Lösungs- und Reaktionsverhaltens. Mehr als 200 Verbindungen sind inzwischen kommerziell erhältlich. Es gibt Ionische Flüssigkeiten, die mit unpolaren organischen Lösungsmitteln, nicht aber mit Wasser mischbar sind. Der umgekehrte Fall entspricht dem Verhalten der typischen anorganischen Salze.

Allerdings sind die physikalischen Eigenschaften dieser neuen Substanzen und deren Mischungen nur wenig untersucht. In diesem Vortrag wird über experimentelle und theoretische Arbeiten über die mikroskopische Struktur und das thermodynamische Verhalten der Lösungen Ionischer Flüssigkeiten berichtet [2,3]. Neben Aspekten der Anwendung berühren die Untersuchungen naturwissenschaftliche Fragen von grundsätzlicher Bedeutung. Was ist ein Molekül? Gilt die für nicht-ionische Systeme abgeleitete Universalitätshypothese der kritischen Phänomene auch beim Phasenübergang in ionischen Systemen? Neue experimentelle und theoretische Arbeiten zu diesen Fragen werden vorgestellt und im historischen Zusammenhang erörtert.

[1] P. Wasserscheid und W. Kelm, Ionische Flüssigkeiten - neue „Lösungen“ für die Übergangsmetallkatalyse, *Angew. Chem.* 112, 3926-3945 (2000).

[2] H. Weingärtner and W. Schröer, Criticality of Ionic Fluids, *Adv. In Chem. Phys.* 116 ,1-66 (2001)

[3] W. Schröer and H. Weingärtner, Structure and Criticality of Ionic Fluids, *Pure and Appl. Chem.* 76, 19-28 (2004).

*Anschrift des Vortragenden:*  
*Institut für Anorganische und Physikalische Chemie, Universität Bremen*  
*E-Mail: schroer@chemie.uni-bremen.de*

**Jörg Roesler**

## **Die deutsche "Währungsunion" 1990 - Intentionen und Konsequenzen im Wechselspiel von Politik und Ökonomie**

*Vortrag in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 14. April 2005*

Die am 1.7. 1990 in Kraft tretende Währungsunion war zweifellos eines der markantesten Ereignisse des Vereinigungsprozesses und der mit ihm einsetzenden Transformation der DDR-Wirtschaft von der Planwirtschaft sowjetischer in die Marktwirtschaft bundesrepublikanischer Prägung. Nach dem inzwischen fast einstimmigen Urteil der Fachleute gelang der Umtauschakt währungstechnisch ausgezeichnet und erfüllte auch politisch seinen Zweck der Beschleunigung des Anschlusses der DDR an die BRD.

Die Folgen dieses Schrittes für die ostdeutsche Wirtschaft werden heute noch kontrovers diskutiert. Das Argument, dass mit der Währungsunion, insbesondere der Umtauschformel 1:1 im Osten Deutschlands eine Wirtschaftskatastrophe eingeleitet wurde, wird von einer Mehrheit der Ökonomen und Wirtschaftshistoriker geteilt.

Der Vortrag befasste sich in erster Linie mit der Frage, warum sich die Bundesregierung auf einen so riskanten Schritt zu einem so frühen Zeitpunkt eingelassen hat. Der Vortragende hält vier von Politik, Publizistik und Zeitgeschichtsforschung aufgeführte Gründe für die Einführung der Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion bereits am Beginn des Vereinigungsprozesses für in ihrem Kern nicht stichhaltig: Den (angeblichen) Zwang, eine historische einmalige, zeitlich begrenzte Gelegenheit zur Wiedervereinigung rasch anzugehen; den Start der Aktion im blinden Vertrauen auf das erfolgverheißende neoliberale Konzept; die Berufung der Akteure auf Währungsreform und Wirtschaftswunder in der Bundesrepublik; die Entscheidung der Verantwortlichen für die Schocktherapie als das kleinere Übel im Vergleich zur Einführung der Marktwirtschaft Schritt für Schritt mit einer Währungsreform am Abschluss des Prozesses.

Als tragfähige Erklärungsansätze bezeichnete der Vortragende drei: Den des machtpolitischen Kalküls des Bundeskanzlers; den des Versuchs, mit einer raschen Währungsreform die zur Abwanderung in den Westen neigenden Bevölkerungsteile im Osten zum Dableiben zu bewegen und von Demonstrationen für

die Einführung der DM bzw. für die Umtauschquote 1:1 abzuhalten und den der beschleunigten Einführung des Neoliberalismus in der BRD über ein Vorpreschen durch entsprechende Regelungen für die (Ex-)DDR.

In der anschließenden Diskussion ging es erstens um Alternativkonzepte oppositioneller Kräfte in der DDR und in der BRD und um die Frage, warum sie ihre Vorstellungen nicht verwirklichen konnten. Zweitens wurde gefragt, ab wann seitens der Vertreter der bundesrepublikanischen Gesellschaft die relevanten Vertreter der DDR-Gesellschaft nicht mehr als Verhandlungspartner angesehen wurden, sondern sie über deren weiteres Schicksal einfach verfügten. Als wahrscheinlicher Zeitraum wurde die Periode zwischen der zweiten Februar- und der ersten Aprilhälfte 1990 genannt, wobei auf auffällige Ähnlichkeiten zwischen der Entwicklung im Bereich Hochschulwesen-/Akademieforschung und Kombinate/Betriebe hingewiesen wurde.

*Anschrift des Vortragenden:  
Mellenseestraße 5, 10319 Berlin  
E-Mail: joergroesler@aol.com*

**Klaus Steinitz,**

## **Die Entwicklung der öffentlichen Schulden in Deutschland, insbesondere im Zeitraum der Vereinigung - Faktoren und Wirkungen**

*Vortrag vor dem Plenum der Leibniz-Sozietät am 14. April 2005*

Staatsschulden werden in den Wirtschaftswissenschaften seit Herausbildung und Ausbreitung des kapitalistischen Wirtschaftssystems kontrovers bewertet und diskutiert. David Ricardo (1772-1823) charakterisierte die Staatsverschuldung als "die schrecklichste Geißel, die je zur Plage der Nation erfunden worden". Dem steht die Auffassung des deutschen Finanztheoretikers Lorenz von Stein (1815-1890) entgegen, der den Grundsatz aufstellt, im Ausmaß der öffentlichen Investitionen sei staatliche Kreditaufnahme geboten. Die ökonomisch falsche und wesentlich historisch bedingte Auffassung Ricardos hat sich bis heute hartnäckig gehalten.

Die Teilnahme an der Europäischen Währungsunion (EWU), die auf der Einführung des Euro beruhte, war daran geknüpft, dass vier Kriterien erreicht bzw. eingehalten werden mussten. Von diesen bezogen sich zwei direkt auf die Begrenzung der öffentlichen Verschuldung.

Zur Bewertung öffentlicher Schulden und der neoliberalen Forderungen nach einem radikalen Sparkurs sind folgende Zusammenhänge wichtig:

Gesamtwirtschaftlich kann die Ausgabenverringerung über die Kettenwirkungen geringerer wirtschaftlicher Aktivitäten und darauf beruhender niedrigerer Steuereinnahmen, zu einer Zunahme der öffentlichen Schulden führen. Gesamtwirtschaftlich wirkt das „Schuldenparadoxon“: trotz oder gerade wegen der Sparpolitik wachsen die Defizite.

Volkswirtschaftlich gleichen sich, wenn von Auslandsschulden und -forderungen abgesehen wird, Schulden und Guthaben bzw. Geldvermögen aus. Daher ist die Höhe der öffentlichen Schulden für zukünftige Generationen, für die Lastenverteilung zwischen den Generationen, im ganzen gesehen irrelevant. Sie ist aber von entscheidender Bedeutung für die Lastenverteilung innerhalb der Generationen, sowohl innerhalb der heute lebenden Generationen als auch innerhalb der folgenden Generationen.

Der Staat hat im Unterschied zum einzelnen die Möglichkeit durch Gesetzesakt seine Einnahmen über höhere Steuern zu erhöhen, und dadurch dem Wachsen der Schulden entgegen zu wirken bzw. ihren Abbau zu erreichen.

Eine Bewertung der Zunahme der öffentlichen Schulden muss immer im Zusammenhang mit der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung erfolgen. Der kritische Punkt der wirtschaftlichen Belastung durch öffentliche Schulden kann als Schuldenfalle bezeichnet werden.

Eine Analyse der Schuldenentwicklung in der Bundesrepublik führt zu folgenden Ergebnissen:

Die Verschuldung der öffentlichen Haushalte der Bundesrepublik ist seit 1950 bis heute von Jahr zu Jahr ununterbrochen gestiegen.

Die Schulden sind schneller gestiegen als das BIP zu effektiven Preisen, so dass sich das Verhältnis der Schulden zum BIP ständig erhöht hat, von 19 Prozent 1970 auf über 60 Prozent in den Jahren nach 2000. Für die Dramatisierung dieser Entwicklung besteht jedoch kein Grund.

Der Anteil der Zinsen an den Gesamtausgaben der Gebietskörperschaften, d.h. der öffentlichen Haushalte ohne Sozialversicherungen, ist seit 1970 auf rund das Dreifache angewachsen. Die Relation zu den Steuereinnahmen betrug 2003 12 Prozent. Beim Bund betrug sie rund 20 Prozent.

In den Haushalten der Gebietskörperschaften hat sich das Verhältnis der Zinszahlungen zu den Sachinvestitionen stän-

dig zu Ungunsten der letzteren verschoben.

Die Pro-Kopf-Verschuldung war in der DDR 1990 niedriger als in der BRD. Mit der Vereinigung haben somit die ostdeutschen Bürgerinnen und Bürger einen Teil der höheren pro Kopf Schulden Westdeutschlands übernommen.

Die Schulden der Länder und Gemeinden haben sich in Ostdeutschland seit 1990 rasant erhöht. Damit hat sich die finanzielle Situation der ostdeutschen Länder und vor allem der meisten ostdeutschen Kommunen drastisch verschlechtert.

Die Meinung ist verbreitet, dass die West-Ost-Finanztransfers der Hauptfaktor für die starke Zunahme der öffentlichen Schulden seit 1990 sind. In dem Vortrag erfolgte eine Auseinandersetzung mit dieser Auffassung. Die Hauptfaktoren des Schuldenanstiegs, neben den West-Ost-Transfers vor allem der Anstieg der Massenarbeitslosigkeit, das geringe Wirtschaftswachstum und die Steuerentlastungen vor allem zu Gunsten der Profite und großen Vermögen, wurden analysiert. Der Druck westdeutscher Ökonomen und Politiker auf eine Verringerung der West-Ost-Finanztransfers wird angesichts der prekären Situation der öffentlichen Haushalte weiter zunehmen.

Im Vortrag wurden einige spezifische Aspekte der zugespitzten Haushaltssituation der ostdeutschen Länder und Kommunen behandelt.

Abschließend wurden zur offiziellen Politik alternative Überlegungen zur Konsolidierung der öffentlichen Haushalte dargestellt.

*Anschrift des Vortragenden:  
Straße 201 Nr. 7, 13156 Berlin  
E-Mail: klaus.steinitz@t-online.de*

## **Zum 250. Todestag von Montesquieu**

**Reimar Müller**

### **Montesquieu über Umwelt und Gesellschaft - die Klimatheorie und ihre Folgen**

*Vortrag in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 12. Mai 2005 zum 250. Todestag von Montesquieu*

Montesquieus Klimatheorie ist ein wichtiges Element gesellschaftstheoretischen und geschichtsphilosophischen Denkens der Aufklärung. Sie geht zurück auf bedeutende antike Konzepte in der Schrift "Über Lüfte, Gewässer und Bodenverhältnisse" des Corpus Hippocraticum, der "Politik" des Aristoteles und von dem

stoischen Philosophen Poseidonios inspirierte Texte römischer Zeit.

Die Auffassung, die physische und psychische Gestalt der Völker, ihre Mentalität und ihre gesellschaftlichen und politischen Strukturen seien geprägt durch die jeweiligen klimatischen Verhältnisse erhält eine relative Tragfähigkeit erst im weiteren Rahmen von Montesquieus Konzept des „Esprit général“, das dieser in seinem Hauptwerk „De l'Esprit des Lois“ entwickelt hat, d.h. als Element einer übergreifenden Einheit von physischen und gesellschaftlichen Faktoren wie Religion, Gesetze, Sitten und Lebensstile. Montesquieus Versuch, die Theorie des Staates und des Rechts auf naturgesetzliche Zusammenhänge zu begründen, erfolgte im Rahmen der empirischen Strömungen der zeitgenössischen Philosophie und Wissenschaft. Seine geographischen und ethnographischen Studien, die auf ausgedehnten Reisen in Europa beruhten, verstärkten das empirische Element seines Denkens.

Die Rezeption in der deutschen Spätaufklärung durch Herder hat diese Ansätze weiter ausgebaut und im Hinblick auf die gesellschaftlichen Faktoren vertieft. Herders Konzept der Kultur als einer "zweiten Natur" bietet auch den systematischen Rahmen für eine modifizierte Klimatheorie.

Insgesamt war die Wirkung von Montesquieus Klimatheorie ambivalent. Sie trug einerseits zur Herausbildung eurozentrischer Vorurteile bei, bereitete aber andererseits als Bestandteil der Auffassung vom „Esprit général“ Hegels Konzept von der historischen Totalität vor.

*Anschrift des Vortragenden:  
Mühltaler Straße 30, 12555 Berlin*

**Rita Schober**

### **Montesquieu im Rahmen der französischen Aufklärung**

*Einführender Vortrag zum Montesquieu-Plenum der Leibniz-Sozietät am 12. Mai 2005*

Nach einer allgemeinen Einführung in Daten und Grundfragen der französischen Aufklärung und dem ausdrücklichen Hinweis auf die ästhetischen Qualitäten ihres Schrifttums gab der Vortrag vor allem einen Abriss des Lebens Montesquieus.

Montesquieu, mit vollem Namen und Titel: Charles Louis de Secondat, Baron de la Brède et de Montesquieu, am 18. Januar 1689, fünf Jahre vor dem aus

bürgerlichem Hause kommenden Voltaire geboren, entstammte dem Amtadel.

Seine Herkunft - sein dementsprechender Beruf als Jurist (schon mit 27 Jahren wird er Gerichtspräsident in Bordeaux) - die Verantwortung für die ausgedehnten, vor allem für den Weinbau genutzten Familienländereien (manchmal unterzeichnet er seine Briefe als "Montesquieu, vigneron") - das Gewerbetreiben in der ganz nahe von la Brède gelegenen Provinzhauptstadt Bordeaux mit ihren alten Handelsbeziehungen zu Südengland und seinem selbstbewußten Bürgertum, einer Stadt, die sich eine eigene Académie des sciences leistet, zu deren Mitglied der Gerichtspräsident Montesquieu noch im Jahr seiner Amtsübernahme gewählt wird, all das sind praktische Erfahrungen von Jugend an, die für die Denkrichtung des Aufklärers Montesquieu nicht ohne Einfluß blieben.

Natürlich hatte er eine standesgemäße humanistische Erziehung erhalten, gründliche juristische Studien in Bordeaux und Paris getrieben, und, wie seine Akademievorträge in Bordeaux zeigen, sich auch weiterhin aufmerksam mit philosophischen, moralischen, naturwissenschaftlichen und medizinischen Fragen beschäftigt. Mit 37 Jahren verkauft er sein Präsidentenamt, um sich von da an ganz seinen vielfältigen Interessen und Studiengebieten zu widmen und auf ausgedehnten Reisen nach Italien, Österreich, Ungarn, Deutschland, Holland und England neue Erfahrungen mit anderen Ländern und Völkern zu sammeln und seine Kenntnisse auf allen Gebieten zu erweitern. Briefwechsel und Tagebücher legen davon ein beredtes Zeugnis ab. Seinen ersten großen literarischen Erfolg erzielt er 1721 mit den Persischen Briefen, die mit den "Römern" und dem "Geist der Gesetze" ihrem Ideengehalt nach in gewisser Beziehung eine Einheit bilden.

Montesquieus „Römer“ (Les Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence, 1734) standen ihrem Grundkonzept nach in offenem Widerspruch zur teleologisch-christlichen Geschichtsauffassung Bossuets (1682, Discours sur l'histoire universelle). Die Erklärung historischer Prozesse nicht als Ergebnis göttlicher Vorsehung, sondern als Resultat sich gegenseitig bedingender und ineinander greifender natürlicher Triebkräfte (Klima, territoriale Größe, wirtschaftliche Faktoren, Sitten, Religion, Gesetze u.a.) ermöglichte ein späteres Weiterdenken im Sinne einer materialistischen Geschichtsauffassung.

Der Geist der Gesetze (De l'Esprit des Lois, 1748) hat mit der im 11. Buch, Kap. 6 (Über die englische Verfassung) ent-

haltenen Darlegung der Gewaltenteilung (der Terminus selbst kommt allerdings so nicht vor!) zum Zwecke gegenseitiger Kontrolle im Interesse der Verhinderung des Machtmissbrauchs Eingang in eine Reihe heute gültiger Verfassungen gefunden. und war vor allem im 19. Jh. die Bibel des Liberalismus.

Der auch von Montesquieu vertretene Toleranzgedanke wird als weiterer Punkt seiner nachwirkenden Aktualität gewürdigt.

Außerdem verwies die Einführung auf den international anerkannten Beitrag von Werner Krauss zur Erneuerung der Aufklärungsforschung aus marxistischer Sicht mit der Gründung der "Arbeitsgruppe zur Geschichte der deutschen und französischen Aufklärung" an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1955 und würdigte Victor Klemperers Bemühen um die Rettung des "Dichters" Montesquieu in seiner Habilitationsschrift 1914.

*Anschrift der Vortragenden:  
Fritz-Erpenbeck-Ring 13, 13156 Berlin*

## Hermann Klenner

### Vergängliches und Bleibendes an Montesquieus Rechtsphilosophie

*Vortrag im Rahmen des Plenums der Leibniz-Sozietät am 12. Mai zum 250. Todestag von Montesquieu*

Geboren 1689, gestorben am 10. Februar 1755, gehört Montesquieu zu jenen Denkern, die der großen Revolution der Franzosen den Weg freidachten. Aber nicht nur das. Es gibt Gedankeninhalte ebenso wie Forschungsmethoden von ihm, hinter die zurückzugehen nur um den Preis einer vorwissenschaftlichen Verhaltensweise mit politisch dubiosen Folgen zu haben ist. Montesquieu verortete den Inhalt des Rechts in der Tiefenstruktur der Gesellschaft. Wie Newtons Naturphilosophie das Universum als ein System vorzustellen erlaubt, in das dessen Schöpfer nicht mehr eingzugreifen braucht, so offeriert Montesquieus Gesellschaftsphilosophie das menschliche Mit- und Gegeneinander als ein System, in dem dessen Schöpfer keine gestaltende Funktion mehr hat.

Aus diesem Ansatz ergibt sich ein ganzes Forschungsprogramm. Wenn nämlich

kein Gott die kausale Verknüpftheit der Ereignisse zu zerreißen vermag, dann macht es auch keinen Sinn, danach zu fragen, welche Absichten ein im Jenseits thronendes Wesen wohl mit den verschiedenen Staaten und ihren Gesetzen verfolge. Montesquieus Naturgeschichte der Gesellschaft sucht in den menschlichen Institutionen und Normen nicht nach den Spuren von Absichten eines Gottes, sondern danach, welchen Sinn diese Staatsformen und Rechtsnormen an ihrem Ort und zu ihrer Zeit für das menschliche Zusammenleben erfüllen. Es handelt sich also um eine rechtssoziologische Fragestellung. Aus Rechtstheologie wurde durch Montesquieu Rechtssoziologie.

*Anschrift des Vortragenden:  
Gubitzstraße 40, 10409 Berlin*

## Winfried Engler

### Die *Lettres Persanes* oder bei Montesquieu erzählt der Orient den Okzident

*Vortrag im Rahmen des Plenums der Leibniz-Sozietät am 12. Mai zum 250. Todestag von Montesquieu*

Als Montesquieu seinen Briefroman *Lettres Persanes*, bestehend aus 161 ungleich langen Schreiben, angeblich 1721 in Köln, so verzeichnet es irreführend das Titelblatt, tatsächlich aber in Amsterdam anonym veröffentlichen lässt, weil an eine Druckerlaubnis oder wenigstens Druckduldung durch die königliche Zensur nicht zu denken war, komponiert er eine originelle, dabei vom zeitgenössischen Leser genüsslich wahrnehmbare Dosierung vermischter narrativer Verfahren der Defektenkomik, Spott- und der Schmährede und bei aller Verfremdung zuzuordnender Porträts, eben eine Satire im klassischen Stil.

Die beiden Hauptfiguren, der persische Edelmann Usbek, der angesichts der Geschichte des Absolutismus eher philosophische und staatspolitische Fragen diskutiert und sein Begleiter Rica, der mit Vorliebe Sitten und Gebräuche wahrnimmt, erzählen und problematisieren in ihrer Korrespondenz während der Europareise in den Jahren 1711 bis 1720 die Destabilisierung der Verfassung Frankreichs vor und nach dem Tode Ludwigs XIV. (1715). Wissensdurst veranlasst sie

zu diesem Abenteuer, denn sie denken, die Grenzen ihrer Heimat, Isphahan, seien nicht identisch mit dem Horizont menschenmöglichen Wissens. Von der fiktionsexternen obersten Erzählinstanz, identisch mit dem Autor des *Esprit des lois*, wird ihrem Vorgehen unterlegt, dass vernunftbegabte Individuen jedes politische System, sowohl im Stadium der Integration aller Teilsysteme als auch im Krisenzustand der Autonomisierung der Sektoren verstehen können, um für die persönliche Freiheit als Voraussetzung der Identifikation jedes Untertanen mit seinem Staatswesen zu plädieren. Eben dieses aufklärerische Freiheitsdilemma ist Leitthema der *Lettres Persanes* bis zum letzten Brief.

Auftakt und Schlusstakt der Fiktion entsprechen sich motivisch, indessen nicht atmosphärisch. Die Haremsgeschichte bildet allerdings mehr als die zunächst erwartete Rahmenhandlung. Usbek erlebt unter dem Eindruck fataler Nachrichten aus Persien den Aufenthalt in Europa dysphorisch als „Exil“, ist nicht mehr Herr seiner Affekte, seit ihm das selbstverschuldete soziale und moralische Chaos in seinem Serail klar geworden ist. Als Klimax der Zerstörung einer Ethik steht der allerletzte Brief. Die Haremsdame Roxane kündigt ihren Freitod als Akt der Selbstbefreiung mit dem Geständnis an, sie offenbare ihrem Gebieter, dass ihre intime Unterwerfung immer nur gespielt war. „Nous étions tous deux heureux: tu me croyais trompée, et je te trompais“. Der pathetisch offene Schluss der *Lettres Persanes*, da Usbek sich eingesteht, dass alle seine Anliegen, orientalische wie europäische, womöglich simuliert und darum ungelöst sind, illustriert indirekt die zuvor angesprochene und nicht einzulösende Universalie *Gerechtigkeitsgarantie für Jedermann* (Briefe 14, 83 und 90).

Die mörderische Frage, zu der die Lektüre aufruft, lautet: Wo liegt für das Wohl der Menschheit und des Individuums, solange die monarchische Staatsform die Regel ist, der höhere Wert, im Naturgesetz oder in Ordnungen, die sich erfahrungsgemäß in Einzelnormen verselbständigenden und angesichts des Verlusts der Kohärenz bis zur Unerträglichkeit verhärten? Lesen wir Montesquieu pragmatisch, sind solche Ideologisierungsprozesse, die über die anthropologische Lektion hinausreichen, zum Fürchten.

*Anschrift des Vortragenden:  
Benediktinerstraße 42A, 13465 Berlin  
E-Mail: WinfriedEngler@gmx.de*



## Weggefährten, Freunde und Schüler ehrten Friedhart Klix

Am 22. September 2004 verstarb unser langjähriges Mitglied Friedhart Klix. Die Leibniz-Sozietät ehrte ihn mit einem Nachruf (erschieden in *Leibniz intern* Nr. 26).

Das Institut für Psychologie der Humboldt-Universität zu Berlin führte am 11. Februar 2005 unter Leitung von Frau Prof. Elke van der Meer ein Ehrenkolloquium durch. Die hohe Teilnehmerzahl aus den verschiedensten Universitäten und Akademien unseres Landes unterstreicht die Ausstrahlungskraft, die Friedhart Klix als Mitbegründer und Förderer einer naturwissenschaftlichen Psychologie besaß.

Frau Prof. Elke van der Meer skizzierte in ihrer Einführung sein Lebenswerk und verwies auf seine umfangreiche Publikation, insbesondere auf seine sechs Bücher, die sein wissenschaftliches Denken repräsentieren. An den Stationen seines Lebens machte sie seine nationale und internationale Ausstrahlungskraft deutlich.

Hans-Georg Geißler, MLS (Berlin) sprach zur „Psychophysik kognitiver Prozesse: Vision und Realität“. Prof. Dietrich Dörner (Bamberg) stellte in seinem Vortrag die Frage: „Kybernetik = Kognitionswissenschaft?“ und zeigte zugleich, welche Relevanz die Klix'sche Theorie der menschlichen Informationsverarbeitung bereits in den siebziger Jahren im Westen Deutschlands besaß. Prof. Joachim Hoffmann (Würzburg) sprach über „Begriffsbildung und Handlungssteuerung“. „Friedhart Klix als Evolutionspsychologe“ war das Thema des Vortrages von Prof. Theo Herrmann (Ladenburg), der die Eigen-

ständigkeit des Klix'schen Ansatzes im Vergleich zum „Mainstream“ betonte. Prof. Heinz-Jürgen Rothe (Potsdam) und Prof. Hartmut Wandke (Berlin) stellten „Ingenieurpsychologische Untersuchungen auf der Grundlage der Klix'schen Theorie zur menschlichen Informationsverarbeitung“ vor. Karl Lanius, MLS (Berlin) trug aus dem letzten von Friedhart Klix begonnenen Buch „Weltbilder im Wandel“ vor.

Die Vortragsfolge gab in beeindruckender Weise das breite Spektrum wieder, das Friedhart Klix repräsentierte: von den Elementarprozessen der Psychophysik bis hin zu Fragen des Glaubens und Wissens. Zugleich machte dieses Ehrenkolloquium auch die Verschränkung zwischen Grundlagenforschung und ihrer Anwendung deutlich, ein Anliegen, das ihm stets wichtig war und das sich auch in der Programmatik der Leibniz – Sozietät niederschlägt: „*theoria cum praxi*“.

Werner Krause

## Wissenschaft in Berlin Geschichte - Gegenwart – Zukunft Kolloquium anlässlich des 70. Geburtstages von Hubert Laitko

Veranstaltet von der Rosa-Luxemburg-Stiftungen Berlin und Brandenburg, fand am 19. April 2005 im Magnus-Haus am Kupfergraben in Berlin ein wissenschaftliches Kolloquium zu diesem Thema statt, moderiert von Wolfgang Girmus

Reinhard Mocek (Halle) würdigte in seinem Beitrag *Hubert Laitko als Wissenschaftstheoretiker* dessen konzeptionelle Denkansätze. Besonders hervorzuheben sei sein „Tätigkeitskonzept“ der Wissenschaft – später in Anlehnung an Marxens „Wissenschaft als allgemeine Arbeit“ weiterentwickelt –, das die Wissenschaft im wechselwirkenden Zusammenhang mit anderen gesellschaftlichen Tätigkeitsbereichen betrachtete und ihr damit eine relative Eigenständigkeit gab. Bezüglich der heutigen Leistungsfähigkeit dieses Konzeptes stellte der Vortragende fest, daß moderne Wissenschaftstheorie diese geistige Spannweite eines gesamtgesellschaftlichen Anspruches leider nicht mehr in Anspruch nehmen; moderne Wissenschaftsforschung sollte aber gerade hier anknüpfen.

Bernhard vom Brocke (Marburg) sprach über *Hubert Laitko und die Wissenschaftsgeschichte*, rückte vor allem

dessen Leistungen als Leiter des Bereiches Wissenschaftsgeschichte am ITW der AdW der DDR in den Mittelpunkt. Zu seinem Fazit gehört die Erkenntnis, daß es in der DDR trotz ideologischer Gängelungsversuche deutlich erkennbare Emanzipationsbestrebungen der Wissenschaftsgeschichte gab, daneben aber auch Richtungskämpfe, daß zwar die Ausstattung materiell bescheiden war, es dafür aber die unbegrenzt gesicherte Möglichkeit beruflicher wissenschaftlicher Arbeit gab. Unter Bezug auf eine frühere FAZ-Rezension bleibe festzuhalten, daß so mancher Beitrag von Ex-DDR-Wissenschaftshistorikern, darunter insbesondere von Hubert Laitko, zum Besten zähle, was es in sachlicher wie sprachlicher Hinsicht zum jeweiligen Thema zu lesen gäbe.

Klaus Fuchs-Kittowski (Berlin) diskutierte Laitkos fruchtbare Gedanken und Diskussionen zu Grundproblemen der Wissenschaftsentwicklung unter der Überschrift *Philosophie und Wissenschaft – Wissen schaffen und als Produktivkraft nutzen*.

Clemens Burchter (Berlin) stellte in seinem Beitrag *Wissenschaft als gesellschaftliche Tätigkeit – ein Theorem neu besichtigt* mit einem gewissen Bedauern fest, daß die Ergebnisse der Wissenschaftsforschung der 1970er und 1980er Jahre aus Ost wie West in der gegenwärtigen Diskussion kaum Berücksichtigung fänden.

Soňa Štrbáňová (Prag) sprach über die Entwicklung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Hubert Laitkos Bereich Wissenschaftsgeschichte am ITW der AdW der DDR und dem entsprechenden

Bereich an der damaligen Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften. Annette Vogt (Berlin) diskutierte unter dem Titel *Vom Nutz und Frommen der Jubiläen: ein Erfahrungs-, Erinnerungs- und Zukunftsbericht* Einsichten aus der kollektiven Erarbeitung des unter Laitkos Leitung anlässlich des 750-jährigen Jubiläums von Berlin entstandenen Buches *Wissenschaft in Berlin* (1987). Im Hinblick auf das bevorstehende Jubiläum der Berliner Humboldt-Universität machte sie u.a. auf einige Forschungslücken der damaligen Arbeiten aufmerksam, die es endlich zu füllen gelte.

Unter der Überschrift *HUBERTLAITKO als Startzahl* stellte Günter Kröber (Berlin) die von ihm entwickelte Methode der Strukturbildung durch Palindromisierung von Zahlen vor. Höhepunkt war dabei die Demonstration einer Struktur zur Basis 32 mit der Startzahl HUBERTLAITKO. Für die dabei entstehenden Linien, die sich an ein zentrales Muster anschmiegen – vergleichbar dem Raum in der Nähe schwerer Massen – schlug er als künftige Bezeichnung *Laitko-Linien* vor.

Schließlich gelang es Ernst Röhl (Berlin) auf humorige Weise, den Bogen zu Hubert Laitkos journalistisch-kabarettistischen Anfängen zu schlagen, die sich bis heute – allerdings eher indirekt – in seinem Schaffen und besonders in seinem Schreibstil positiv niederschlagen. Sein Titel: *Einstein spielt Saxophon – oder: Den deutschen Humor erkennt man daran, dass es ihn nicht gibt!*

In einem ausführlichen Schlußwort ließ sich Hubert Laitko die Gelegenheit nicht entgehen, über alle Vorträge dieses Kollo-

quiums ein verbindendes Netz zu spannen und dies mit einigen autobiographischen Rückblicken zu verbinden, denn jeder der Vortragenden war ja zumindest ein Stück weit Wegbegleiter des Jubilars.

Hervorgehoben sei daraus noch einmal die in mehreren Beiträgen angesprochene Feststellung, daß das in der DDR in Philosophie und Wissenschaftsforschung entwickelte Wissenschaftsverständnis reich-

haltiger war als eine bloße Explikation des Produktivkraftgedankens.

*Horst Kant*

## Europäische Union und paneuropäische Identität

### Kolloquium der IWVWW

Am 4. Mai 2005 veranstaltete das Forschungsinstitut der Internationalen Wissenschaftlichen Vereinigung Weltwirtschaft und Weltpolitik (IWVWW e.V.) seine XIII. Europawissenschaftliche Konferenz. Sie fand wiederum als eines der wenigen wissenschaftlichen Ereignisse im Rahmen der Europatage Berlin statt. Wissenschaftler der IWVWW, der Leibniz-Sozietät und Diplomaten des osteuropäischen Auslands erörterten das Thema „Die EU der 24 - Wegbereiter einer paneuropäischen Identität?“

Der Direktor des Instituts K.H. Domdey eröffnete und hob die aktuelle Bedeutung der Konferenz hervor. Die Vorsitzende der Vereinigung, M. Grabas (Universität des Saarlandes), setzte einleitend theoretisch-methodologische Akzente zum Begriff einer Identität, die nicht nur über ökonomisch-finanzielle Interessen definiert werden kann, sondern mit der EU als sozio-ökonomischer Wertegemeinschaft entsteht. Krisensymptome und mögliche Folgen für die EU fänden darin ihre Erklärung. H. Matthes (IWVWW) betonte die Widersprüchlichkeit von persönlicher, nationaler, regionaler und weltbürgerlicher Identität. Neoliberale Konkurrenz schaffe dafür keine stabilen Rahmenbedingungen. D. Dräger (IWVWW) verwies auf

Ursachen für Fehlentwicklungen im Transformationsprozess staatssozialistischer Länder. Er schilderte offizielle Positionen

Russlands, das sich als größte Nation Europas verstehe, traditionell dessen Werte übernommen habe und den demokratischen Prozess bewältigen werde. B.

M. Kuhn und F.H.K. Theissen (beide Universität Leiden) erörterten verfassungs- und staatsrechtliche Aspekte der EU als einer neuen politischen Organisation, die Beteiligung der Bevölkerung als Souverän erfordert. Überhöhte Begriffe wie von Nationalstaat, Volk u.a. seien deshalb diskursiv zu entkräften. R. Lötsch (Leibniz-Sozietät) ging auf das Sprachenproblem der EU ein. Erlernen der Muttersprache sowie einer in der EU und international verbindlichen Fremdsprache sei unerlässlich. P. P. Alves Pereira (IWVWW) sprach zu fiktiven Werten, die praktisch und medial vermittelt werden. Sie erzeugen künstlich das Gefühl einer Balance im Leben. Real jedoch werde das Individuum aus lebenswichtigen Bindungen und aus Verantwortung entwurzelt. Das System stimuliere Differenz, solange es nicht gefährdet werde.

R. Nazifi (Botschaft Makedoniens) verwies auf strategische Entwicklungspläne, um Vorteile der EU wechselseitig zu nutzen. Nicht nur an Wohlstand, sondern an die größere Verantwortlichkeit sei zu denken. D. Karaman (Botschaft Kroatiens) betonte die Identität Europas als Wertegemeinschaft. Der gemeinsame Kulturkreis entscheide letztlich die dynamische Entwicklung der EU als politisches Ordnungsgewilde. W. Trillenber (IWVWW) verwies auf die Differenz von persönlicher und

offizieller Identität. Sowohl in den Mitglieds- und Beitrittsländern, aber auch bei möglichen Kandidaten wie der Ukraine sei dieses Problem zu bewältigen.

Angesichts moderner Produktivkräfte und neoliberaler Konkurrenz wurde die unvermeidliche Alternative einer EU hervorgehoben, zugleich auf gegenwärtige Krisensymptome und möglichen Zerfall hingewiesen. H. Engelstädter (Geschäftsführer IWVWW) hob den Erfolg der Konferenz für inhaltlich-substantielle Begriffs- und Theoriebildung hervor und verwies auf weiterführende Aspekte, z.B. die Bestimmung des Guten im konkret-historischen Handeln durch G.W.F. Hegel. Ferner wurde auf eine Bestimmung von Werten als reale humane Wertverhältnisse verwiesen, die sie nicht nur als ideell-psychische Sollwerte versteht, daher das elementare ökonomische Wertverhältnis der Realproduktion einschließt und ganzheitliche sozio-ökonomische Wertkompetenz erlaubt.

Die Vorsitzende dankte den Teilnehmern und machte auf das nächste gemeinsame Kolloquium der IWVWW mit der Leibniz-Sozietät im November /Dezember zum Thema: „Herrschaft und Psychologie in der gegenwärtigen Welt“ aufmerksam. Erste Beiträge sind bereits gemeldet, weitere erwünscht, die in den „Berichten“ der IWVWW veröffentlicht werden.

*Heinz Engelstädter*

*Die Vereinigung ist zu erreichen über e-mail IWVWW@t-online.de. Website: www.iwvww.de dort Informationen und alle wissenschaftlichen Veröffentlichungen in den „Berichten“, weiterhin Bücher und Schriften der Vereinigung während der letzten beiden Jahre.*

## Brücke von Wissenschaft zu Wirtschaft Symposium zu Ehren des 70. Geburtstages von Horst Klinkmann

Unter diesem Titel fand am 7. Mai 2005 ein Symposium zu Ehren des 70. Geburtstages von Horst Klinkmann statt. Eingeladen in den Bernsteinsaal des Hotels Neptun in Rostock-Warnemünde hatte ein Organisationskomitee, dem Wissenschaftler der Leibniz-Sozietät, Wirtschaftsvertreter des Landes und Kommunalpolitiker angehörten.

Gäste der Veranstaltung waren Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg/Vorpommern. Grußworte ihrer Einrichtungen überbrachten der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Hans-Robert Metelmann, im Namen der Landesregierung, der Oberbürgermeister der Stadt Rostock, Roland Methling, und der Rektor der Universität Rostock, Hans-Jürgen Wendel. Klinkmann wurde als „exzellenter Forscher“ (Wendel), als „Führungspersönlichkeit“ (Metelmann), als „Weltbürger mit Ankerplatz in Rostock“ und als „Grenzgänger zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik“ (Methling) gewürdigt.

Beeindruckt zeigte sich der Jubilar vor allem von der einer Entschuldigung für frühere Entscheidungen nahe kommenden Erklärung des Rektors der Rostocker Universität. Wendel hatte ausgeführt: „Ihre (Klinkmanns) herausragende wissenschaftliche Prominenz und Systemnähe in der DDR war in den neunziger Jahren in der Phase nach der Wende ein Grund für eine Neuorientierung der Universität, die wohl beiden Seiten sehr schwer gefallen ist.“

Angespielt wurde hier auf die Empfehlung der so genannten „Ehrenkommission“ der Universität, die 1992 dem Schweriner Kultusministerium empfohlen hatte, Klink-

mann wegen „mangelnder persönlicher Eignung“ zu kündigen, was einem Lehr- und Forschungsverbot an der Universität gleichkam und die faktische Ausweisung Klinkmanns bedeutete. Dieser Vorgang hatte Klinkmann damals tief getroffen. Der Jubilar ging in seinen Schlussbemerkungen darauf ein und erklärte, an den Rektor gewandt: „Magnifizenz, es war das schönste Geschenk, das mir die Universität machen konnte: mich wissen zu lassen, dass die Universität Rostock sich meiner nicht mehr schämt.“

Das Symposium würdigte die Verdienste des Jubilars bei der Entwicklung einer an modernen Möglichkeiten der Wissenschaft orientierten Gesundheitswirtschaft in Mecklenburg/Vorpommern. Sowohl Sachstandsberichte als auch visionäre Vorstellungen zur weiteren Entwicklung wurden vorgetragen und erörtert. Besondere Aufmerksamkeit fand die Darstellung des Biotech-Netzwerkes, BioCon Valley, das wesentlich auf Initiative von Klinkmann entstand und in dem Firmen und Forschungseinrichtungen des Landes aus der Biotechnologie und der Gesundheitswirtschaft zusammengefasst sind. Beachtung fand, dass der Jubilar von der EU den Auftrag erhielt, das südschandinavisches Biotech-Netzwerk Medicon zu einer wettbewerbsfähigen Biotech-Region auszubauen. Mit der Gründung von Scan Balt durch elf Mitgliedsländer im Jahre 2004 seien dazu die ersten Schritte unternommen worden. Scan Balt ist das Konzept für einen nordeuropäischen Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort, erklärte Per Belfrage, Chairman of the Board Medicon Valley Academy, Lund University.

Gemeinsam mit dem Rektor der Göteborger Universität soll Klinkmann die 63 Universitäten der Scan Balt-Mitgliedsländer in der ersten europäischen Universität zusammenführen.

Die anschließende Podiumsdiskussion vereinte die Kabinettsmitglieder Otto Ebnet (Wirtschaft) und Sigrid Keler (Finanzen) mit Vertretern von Unternehmen des Landes und dem Bürgermeister von Teterow, der Geburtsstadt von Klinkmann und Sitz von BioCon Valley, Reinhard Dettmann. „Die Gesundheitswirtschaft ist der Megatrend der Zukunft“ erklärte Minister Ebnet. Diesen Trend habe der Jubilar schon vor Jahren erkannt. Die Gesundheitswirtschaft berge ein großes, längst nicht erschlossenes Potenzial, sie sei ein enormer Wachstumsmarkt, der sich in den nächsten Jahren verdoppeln werde. Das Land habe, nicht zuletzt durch das Wirken von Klinkmann, gute Voraussetzungen in Biotechnologie, Medizintechnik und Pharmazie und könne zum Gesundheitsland Nummer Eins in Deutschland werden.

Edgar Most, ehemaliges Vorstandsmitglied der Deutschen Bank und wie Klinkmann Berater der Bundesregierung im Gesprächskreis Aufbau Ost, prognostizierte, daß bei entsprechenden politischen Vorentscheidungen in Mecklenburg/Vorpommern in den nächsten zehn Jahren rund 60 000 Arbeitsplätze in der Gesundheitswirtschaft geschaffen werden könnten. Es sei nötig, von der traditionellen Krankenkassen-Medizin wegzukommen und einen Paradigmenwechsel zur Gesundheitswissenschaft einzuleiten.

Auch der Chef der Deutschen Seereederei Horst Rahe unterstützte die Vorstellung von der Gesundheitswirtschaft als Wachstumsmarkt der Zukunft. Klinkmann habe hier eine Lotsen-Funktion, die noch lange gebraucht würde.

### Fachwelt gratulierte

Am Abend fand zu Ehren Klinkmanns ein Gala-Dinner im Hotel Neptun statt, an dem Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens des Landes teilnahmen, unter ihnen Ministerpräsident Harald Ringsdorf und die Minister Metelmann, Keler, Ebnet und Holter.

Glückwünsche hatte der Jubilar bereits am Tag zuvor von den 220 Teilnehmern aus 23 Ländern des 5. Weltkongresses der Internationalen Gesellschaft für Apherese entgegen nehmen können, der vom 4. bis 7. Mai 2005 in Rostock tagte. Der Kongress widmete seinem Ehrenpräsidenten Klinkmann einen halbtägigen Workshop.

Auch der 2. Weltkongress über regenerative Medizin vom 18. bis 20. Mai 2005 in Leipzig ehrte Klinkmann durch eine Sitzung.

Rechtzeitig erschien auch eine Festschrift besonderer Art: „Klinkmann. 29 Befunde über einen Teterower“, zu seinem 70. Geburtstag herausgegeben von Tilo Braune, Hubert Getzin und Edgar Most (edition klageo, Berlin 2005). Sie wurde ihm am Abend des Symposiums überreicht. Sie enthält u.a. Beiträge der Mitglieder der Leibniz-Sozietät Wolfgang Schütt, Heinz Kautzleben, Günter von Sengbusch und Dieter Falkenhagen

Herbert Wöltge

## Perspektiven der Geschichtsphilosophie

### Kolloquium zum 75. Geburtstag von Wolfgang Eichhorn

Am 20. Mai 2005 fand in Berlin ein vom Arbeitskreis "Geschichtstheorie und gesellschaftliche Perspektiven" der Leibniz-Sozietät veranstaltetes wissenschaftliches Kolloquium zum Thema "Perspektiven der Geschichtsphilosophie" statt. Es war Wolfgang Eichhorn, dem Sekretar und Schatzmeister der Sozietät und Kovorsitzenden des Arbeitskreises, gewidmet, der am 23. Februar dieses Jahres seinen 75. Geburtstag beging. Teilnehmer

waren etwa 25 Mitglieder und Gäste der Sozietät.

Nach der Eröffnung und Begrüßung durch Joachim Herrmann sprach *Wolfgang Küttler* zur Problemeinführung über die kritische Beziehung "Geschichtsbewußtsein – Geschichtsphilosophie – Geschichtswissenschaft." Schwerpunkt war die Frage des Verhältnisses von normativen und kognitiven Aspekten im Umgang mit Geschichte, worin sowohl der Gegenstand als auch die wichtigste Arbeitsaufgabe der Geschichtsphilosophie bestehe. Angesichts der präzedenzlosen Fortschritte, Möglichkeiten und Risiken der modernen Wissenschaft sei Geschichtsphilosophie kritisch-emanzipatorischer Orientierung gegenwärtig notwendiger denn je und bedürfe besonders interdisziplinärer Reflexion, wozu dieses Kolloquium vor allem beitragen solle.

*Jörg Roesler* zeigte am Thema "Wissenschaftshistorische Zyklen und gesellschaftliche Veränderungen" Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Wechsel von Liberalisierung und Staatsregulierung aufgrund zyklischer Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft um die Mitte des 19. und im 20. Jahrhundert. Ökonomische Theorie habe bei den jeweiligen Übergängen zwischen den Zyklen und dem Umsteuern staatlicher Wirtschaftspolitik kaum eine Rolle gespielt, um so mehr aber zu deren Legitimation beigetragen.

*Hermann Klenner* untersuchte das "Verhältnis von Rechtswissenschaft und Geschichtsphilosophie", indem er zunächst die Unterschiede juristischen und historischen Denkens allgemein und dann die auf Basis einer wie auch immer orientierten Rechtswissenschaft unlösbaren Lückenprobleme der normativen Rechtfertigung des Rechts als unverzicht-

bare Sinnfragen herausarbeitete. Letztere sind in der Rechtsentwicklung entweder auf Basis der Religion oder - vor allem seit der Aufklärung - durch Wechselbeziehungen von Jurisprudenz und Geschichtsphilosophie in unterschiedlicher Weise zu lösen versucht worden.

*Peter Bethhausen* zeigte die Bedeutung geschichtsphilosophischer und -methodologischer Fragen für die Entwicklung der Kunst am konkreten Beispiel des langjährigen Direktors (1909-33) der Berliner Nationalgalerie Ludwig Justi und seiner Rezeption der Lebensphilosophie und Verstehenslehre Wilhelm Diltheys. Diese regte bei der Umorientierung der Werkinterpretation von der traditionellen ganzheitlichen Betrachtungsweise auf die Analyse der Motive bei der Entstehung der Werke unmittelbar an.

Mit "Bemerkungen zum Verhältnis von Biologie und Geschichtsphilosophie" wandte sich *Reinhard Mocek* einer der

aktuell dringlichsten Fragen geschichtlichen Perspektivdenkens zu. Nach einem Rückblick auf die Problemgeschichte im Marxismus (Engels, Bebel) und im DDR-Sozialismus ging er auf die gegenwärtigen wissenschaftsethischen und gesellschaftspraktischen Probleme vor allem der Gentechnologie ein. Damit sei ein Kreuzweg erreicht, der mit Chancen und Risiken des Eingriffs in evolutionäre Prozesse unserer natürlichen Existenz zugleich die Wählbarkeit grundsätzlicher Entwicklungswege der Produktivkräfte ermöglicht und notwendig macht.

Die zu allen Beiträgen rege Diskussion drehte sich, so unterschiedlich die Themen waren, in der Hauptsache um die Frage, wie die Menschen unter sich schnell verändernden Bedingungen "Geschichte gestalten" können, ob und wie das überhaupt möglich ist und welche Bedeutung dabei die Orientierung durch Geschichtsphilosophie hat. Das betraf die

Frage der Analogien oder grundsätzlichen Unterschiede von Wirtschaftszyklen in unterschiedlichen Stadien des Kapitalismus ebenso wie das Verhältnis von Religion und Aufklärung bei der Begründung und Veränderung des Rechts oder das Verhältnis von Wissenschaftsfortschritt, ökonomischen Interessen und ethisch-normativen Grenzen der "Machbarkeit" wie speziell im Falle der Gentechnologie.

Der Jubilar dankte in abschließenden Bemerkungen allen Beitragern und Diskutanten, die ein Ehren- zu einem wirklichen Arbeitskolloquium gestalteten. Er unterstrich mit Nachdruck die Notwendigkeit geschichtsphilosophischen Meinungsstreits über Ansätze, Geschichte wider den Zeitgeist und für humanistische Lösungswege als Ganzheit zu denken. Darin bestehe eines der vitalen Anliegen der Leibniz-Sozietät, um den Auftrag einer unabhängigen Wissenschaftsakademie zu erfüllen.

*Wolfgang Küttler*

## Meinung

### Warum eine Online-Zeitschrift der Leibniz-Sozietät sinnvoll sein könnte

#### Überlegungen von Wolfdieter Hartung

Die Leibniz-Sozietät ist von Jahr zu Jahr gewachsen, ihre Aktivitäten sind zahlreicher geworden. Neben den ca. 30 Vorträgen, die jedes Jahr in den beiden Klassen und im Plenum gehalten werden, finden immer mehr Kolloquien statt, meist mit internationaler Beteiligung und immer von überregionaler Bedeutung. Auch die Zahl der Arbeitskreise mit ihren regelmäßigen Sitzungen hat zugenommen, ebenso unsere Beteiligung an den Veranstaltungen anderer.

Viele der Aktivitäten werden in den „Sitzungsberichten“ dokumentiert. Das soll auch so bleiben. Doch diese Dokumentationsform ist offensichtlich an einer Grenze angelangt. Auch wenn ein großer Teil der Druckvorbereitung von uns unentgeltlich erledigt wird, sind die Kosten für die eigentliche Herstellung doch nicht unerheblich. Es sind aber nicht nur Kostengründe, die es schwer machen, die

Zahl der Bände einfach zu erhöhen. Da ist der wünschenswerte Druck farbiger Grafiken und Bilder, der nach wie vor faktisch unbezahlbar bleibt, weil der Aufpreis unverhältnismäßig hoch ist. Oder wichtiger noch: Der Verkaufspreis von 17,80 € pro Band hat zur Folge, dass die Zahl von Käufern und damit zusätzlichen Lesern sehr gering bleibt. Werbung „lohnt sich“ unter diesen Bedingungen kaum. Die Dokumentation unserer Aktivitäten erreicht also nur eine sehr kleine Öffentlichkeit. Hinzu kommt, dass manche Autoren recht lange warten müssen, bis ein „voller“ Band in den Druck gehen kann. Es fällt uns deshalb bisweilen schwer, ganz aktuell zu sein.

All dies hat den Plan zu einem neuerlichen, nun aber ernsthaft angepackten Versuch entstehen lassen: Wir wollen – neben den „Sitzungsberichten“, die in einer etwas gestrafften und von der Bandzahl her begrenzten Form wie bisher und für die Mitglieder kostenlos erscheinen sollen – eine frei zugängliche wissenschaftliche Online-Zeitschrift der Leibniz-Sozietät herausbringen. Beschränkungen des Umfangs werden dann weniger wichtig, Farbe ist möglich, vor allem aber können wir andere Leserkreise erreichen, und die Beiträge könnten nach einer kurzen redaktionellen Bearbeitung – die durch Mitarbeit der Autoren wesentlich zu reduzieren wäre! – bald nach Eingang ins

Internet gestellt werden.

In die Online-Zeitschrift aufnehmen wollen wir: ausgewählte Beiträge der „Sitzungsberichte“, auch solche, die etwas umfangreicher sind oder bestimmte Arten von Abbildungen enthalten; Forschungsergebnisse, die nicht (oder noch nicht) in den Klassen vorgetragen wurden; Berichte und Ergebnisse aus den Arbeitskreisen; Kolloquien, soweit sie nicht an anderer Stelle publiziert werden; natürlich auch Mitteilungen, Rezensionen, Erinnerungen u.a.m.

Wir bitten, uns entsprechende Beiträge zur Verfügung zu stellen, wenn es möglich ist, auch kurzfristig, denn zur Zeit sind wir dabei, eine Probe-Nummer vorzubereiten. (Angebote und auch Meinungsäußerungen bitte an das Redaktionskollegium: [WodHartung@aol.com](mailto:WodHartung@aol.com))

Wir wissen, dass für nicht wenige erst der Druck auf Papier eine „richtige“ Veröffentlichung ist. Doch im letzten Jahrzehnt ist Bewegung in die Art der Präsentation auch wissenschaftlicher Ergebnisse gekommen. Neue Formen beginnen sich durchzusetzen. Wie es uns gelingt, mit dieser Entwicklung Schritt zu halten, wird von uns allen abhängen. Übrigens gehen wir davon aus, dass wir finanziell weitgehend im Rahmen dessen bleiben können, was die Leibniz-Sozietät bisher für Publikationen ausgegeben hat.

## Vorgestellt:

### Berliner Debatte INITIAL e. V.

*Leibniz intern stellt in loser Folge Gruppen von Wissenschaftlern vor, die ihre wissenschaftliche Arbeit vorwiegend außerhalb des offiziellen Wissenschaftsbetriebs und unter schwierigen Existenzbedingungen betreiben. Sie sind Teil einer wissenschaftlichen Kultur die sich hauptsächlich als Ergebnis von Wende und Abwicklung nach 1990/92 herausgebildet hat.*

*Bisher wurden vorgestellt: Die Gruppe der Achtundvierziger (Leibniz intern Nr.14), der Verein für Wissenschaftssoziologie und -statistik WiSOS e.V. (Nr. 15), die Gesellschaft für Wissenschaftsforschung e.V. (Nr. 16), Initiative Sozialwissenschaftler Ost (ISO) (Nr. 16), Verein für angewandte Konfliktforschung (Nr. 17), die Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft e.V. (Nr. 18), die Berliner Gesellschaft für Faschismus- und Weltkriegsforschung (Nr. 20) und der Jour fix von Günter Kröber (Nr. 22).*

**Den Verein Berliner Debatte INITIAL e.V. beschreibt sein Vorsitzender Peter Ruben**

Der Verein wurde am 6. April 1990 gegründet, nachdem die Redaktion der „Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge“ im Wendeherbst 1989 beschlossen hatte, ihre Zeitschrift künftig als erstes sozialtheoretisches Journal der DDR unter dem neuen Namen „INITIAL. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft“ mit Beginn des Jahres 1990 als Nachfolgepublikation mit dem Herausgeberkollegium: Günter Baumgart (Chefredakteur), Michael Brie, Walter Friedrich, Uwe-Jens Heuer, Gerhard Huber, Dieter Klein, Reinhard Mocek, Norbert Peche, Friedrich Schorlemmer, zu starten. Damit war die „Sowjetwissenschaft“ nach Edition ihres 42. Jahrgangs im Jahre 1989 verschieden.<sup>1</sup>

Allerdings bestand noch die als Abteilung zum Verlag Volk und Welt gehörige Redaktion mit insgesamt sieben Mitarbeitern. Die Zeitschrift war zum Preis von 2,50 M pro Heft zu haben. Sie hatte bis zur Wende einen Absatz von etwa 12.000

Exemplaren in zwei Monaten und brachte dem Verlag einen Verlust von jährlich 200.000 M. Durch die Wende wurde der Absatz erheblich reduziert (z. B. lösten sich mit dem Verschwinden der ‚Einheit‘ auch drei Abonnements auf, die deren Redaktion abgeschlossen hatte). Der Redaktion ohne Rücksicht auf den Ertrag der Zeitschrift das Gehalt zu bezahlen, musste folglich unter den Bedingungen des Übergangs zur Privatwirtschaft für den Verlag zum ernststen Problem werden. Sein Interesse, die Zeitschrift abzustößen, wurde immer deutlicher. So war es nur zu klar, dass INITIAL gemäß den alten Editionsbedingungen keine Zukunft haben konnte.

In dieser Situation initiierte die stellvertretende Chefredakteurin Heide Damaschun, vormals Ökonomin an der Humboldt-Universität, die Gründung eines Fördervereins zur Unterstützung des Abenteuers, in der vergehenden DDR eine neue sozialtheoretische Zeitschrift zu gründen. Die Zentralinstitute für Wirtschaftswissenschaft und Philosophie der noch bestehenden DDR-Akademie der Wissenschaften lieferten mit ihren damals neu gewählten Direktoren Ansprechpartner, die sich auf diese Initiative einließen, so dass die Initiatorin immerhin mit noch bestehender institutioneller akademischer Unterstützung rechnen konnte (die Hilfe des für INITIAL gebildeten Herausgeberkollegiums war nicht zu bemerken). Außerdem zeigten einige westdeutsche und Westberliner Kolleginnen und Kollegen deutliche Solidarität. Es waren fast 80 Interessenten, die sich aus beiden Teilen Deutschlands zur Gründung des Vereins zusammenfanden. Er wurde mit deutlicher Erinnerung an die in den 80er Jahren erschienene „Duesseldorfer Debatte“ und im Bewusstsein der lokalen Begrenzung „Berliner Debatte INITIAL“ genannt, womit die Symbiose der originären Redaktionsinitiative („INITIAL“) und der Sicht der neuen Vereinsmitgliedschaft („Berliner Debatte“) ihre sprachliche Kennzeichnung fand.

Die rechtliche Bestätigung der Vereinsbildung durch das damals noch bestehende Amtsgericht Berlin-Mitte erfolgte problemlos, erwies sich aber nach dem 3. Oktober 1990 als Luftnummer. Nun stellte das Amtsgericht Charlottenburg die rechtliche Nichtexistenz des Vereins fest, sofern nicht die formellen Voraussetzungen erfüllt würden, die nach dem im deutschen Westen (einschließlich Westberlin) geltenden Vereinsrecht zu beachten wären. Der damit durch die Herstellung der politischen deutschen Einheit erneut erwun-

gene Gründungsprozess währte bis zum 4. Mai 1993, als die endgültige, heute noch geltende Vereinssatzung beschlossen wurde, vom Amtsgericht Charlottenburg mit ordentlichem Rechtsanwaltsbeistand akzeptiert. Seit dieser Zeit gab es eine kontinuierliche Vereinsentwicklung im definiten rechtlichen Rahmen.

Der Verein hat sich dem Ziel verschrieben, der sozialen Aufklärung dadurch zu dienen, dass er versucht, Laien und Sozialwissenschaftler in öffentlichen Veranstaltungen zusammen zu führen. Das ist in den vergangenen Jahren in erheblichen Ausmaßen gelungen, seit zwei Jahren weniger.

Die Zeitschrift ist durch den Verein mit dem Heft 7/1990 vom Verlag Volk und Welt in der Herausgeberschaft übernommen worden. Seit 1991 heißt sie „Berliner Debatte INITIAL“, seit 2001 mit Entscheidung der Redaktion „Berliner Debatte Initial“ (der Vereinsname hat sich aber nicht geändert). Sie erscheint nun im 16. Jahrgang<sup>2</sup>, eine Tatsache, die in der Gründungsphase niemand der beteiligten Akteure erwartet hat.

Die Edition der Zeitschrift durch den Verein seit den Oktobertagen des Jahres 1990 wurde zunächst, wie in der Wendezeit nicht anders zu erwarten, basisdemokratisch betrieben (die Alternative von Parteien- und Basisdemokratie war, wie man sich erinnern wird, bedeutendes Problem dieser Zeit). Sie führte bald zu der Erkenntnis, dass die wirklichen Macher des Journals als eigenverantwortliche Redaktion gegenüber den Vereinsmitgliedern in Gestalt einer „GSFP - Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Forschung und Publizistik mbH“ zu konstituieren wären. Das geschah 1992 so, dass der Verein zugleich Gesellschafter wurde. Die Editionstätigkeit wurde derartig forciert, dass sich schließlich die Bildung des „Berliner Debatte Wissenschaftsverlags“ als erforderlich erwies. Damit erwuchs aus der Vereinsgründung 1990 eine dreigliedrige Organisation, die dominant ostdeutsche außeruniversitäre Sozialforschung präsentierte.

Verständlicherweise haben sich die Akteure dieses Prozesses unter den der DDR-Wissenschaft verordneten Abwicklungsbedingungen neu orientieren müssen. Darin ist ihnen der Verein ein Helfer gewesen, soweit öffentliche Finanzierung außeruniversitärer Forschung überhaupt

<sup>1</sup> Vgl. dazu: Heide Damaschun, Andreas Noack, Ingeborg Schubert: »Sowjetwissenschaft Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge« (1948 – 1989) – Eine Bibliographie – Erster Teil: Gesamtverzeichnis. Zweiter Teil: Sachregister. Berlin: Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Forschung und Publizistik 1993

<sup>2</sup> Vgl.: Berliner Debatte Initial 16(2005)1 mit dem Utopien reflektierenden Schwerpunkt „Sozialismus auf dem Mars“

gegeben wurde: Von der Organisation akzeptierter ABM-Projekte über die Vermittlung einiger Vereinsmitglieder in neue Arbeitsstellen bis zur Beantragung und Genehmigung vorgeschlagener Forschungsprojekte durch die DFG und andere Institutionen reicht das Spektrum. Nach 15-jähriger Existenz ist natürlich auch der unvermeidliche Übergang in das Rentenalter für die Vereinssituation kennzeichnend. Von den ursprünglich knapp 80 Vereinsmitgliedern sind noch 30 aktiv. Die rot-grüne Sozialpolitik hat mit Hartz IV

Austrittsgründe herbeigeführt, die den Mitgliedsbeitrag oder gar das Abonnement der Zeitschrift als nicht mehr persönlich tragbar erscheinen lassen. Von der Streichung der Zeitschrift aus dem Bestellschlüssel der öffentlichen Bibliotheken gar nicht zu reden!

*In einem Brief an die Leser (in der Ausgabe 16(2005)1) beschreibt die Redaktion die kritische Situation, vor der die Zeitschrift im Jahre 2005 steht. Es sei schwerer geworden, Zeitschriften beim Publikum zu platzieren. Für die Hefte des*

*laufenden Jahres sei die Finanzierung mit Hilfe des Fördervereins „Berliner Debatte Initial e.V.“ sichergestellt. Für die Zeit nach 2005 wäre es nötig, wenigstens 100 neue Abonnentinnen und Abonnenten zu gewinnen.*

*Die Redaktion ruft dazu auf, bei der Gewinnung neuer Abonnenten zu helfen.*

*Leser- und Bestelladresse:*

[leidenschaften@berlinerdebatte.de](mailto:leidenschaften@berlinerdebatte.de)

## Rezensionen

### Antarktis Forschung

*Deutsche Forschung in der Antarktis. Wissenschaftlicher Fortschritt und Perspektiven. Denkschrift. Herausgegeben von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). 2005, Wiley-VCH Verlag, Weinheim. XXI+211 Seiten*

#### Vorgestellt von Heinz Kautzleben

An der Ausarbeitung der Denkschrift haben sich insgesamt 125 Wissenschaftler aus 30 Universitäten und Hochschulen und sieben außeruniversitären Forschungseinrichtungen beteiligt; Gesamtkoordinator war Michael Spindler (Universität Kiel); die drei Teilgebiete Biologie, Geologie und Physik koordinierten Wolf Arntz (Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung Bremerhaven = AWI), Georg Kleinschmidt (Universität Frankfurt am Main) und Hans Oerter (AWI); die Redaktion erledigte Monika Huch.

Bereits diese Zahlen zeigen den Umfang der Beteiligung deutscher Wissenschaftler und deutscher Institutionen an der Erforschung der Antarktis. Sie unterstreichen aber vor allem, daß der vorgelegte Statusbericht zur Antarktisforschung, der notwendigerweise eine Gesamtschau der von allen beteiligten Ländern erreichten Ergebnisse bietet, in beachtlichem Maße ein Bericht über die Ergebnisse ist, die von der deutschen Seite in der unerläßlichen internationalen Gemeinschaftsarbeit erbracht wurden.

Der Statusbericht beeindruckt. Er bietet eine geschlossene, sehr gut lesbare Darstellung der wissenschaftlichen Ergebnisse und weist zugleich auf die offenen Fragen hin, die aus der heutigen Sicht und mit den inzwischen vorhandenen wissenschaftlichen, technischen und logistischen Möglichkeiten effektiv bearbeitet werden können. Was den Leser erwartet zeigt am einfachsten die Nennung der

Kapitel: 1. Die globale Stellung der Antarktis, 2. Klimawandel, 3. Energie- und Stoffkreisläufe, 4. Physikalische und biologische Prozesse in polaren Systemen, 5. Rahmenbedingungen für die deutsche Antarktisforschung.

Das (auf den ersten Blick nicht erkennbare) Anliegen der Denkschrift wird deutlich durch folgenden Satz in der Einführung, als deren Verfasser Jörn Thiede (AWI) und Michael Spindler zeichnen: „Diese Denkschrift beschreibt den Fortschritt in der Erforschung der Antarktis und des Südozeans und skizziert die Perspektiven der deutschen Polarforschung für die kommenden Jahrzehnte.“ Der Nichteingeweihte ahnt erst beim Lesen des letzten Abschnittes (5.4 Förderinstrumente der Polarforschung) im 5. und letzten Kapitel, was damit gesagt wird und worum es in der Denkschrift wohl geht.

Seit mehr als 25 Jahren haben das Bundesministerium für Forschung und Technologie (BMFT, jetzt: für Bildung und Forschung = BMBF), die DFG, zahlreiche nationale und internationale Fördereinrichtungen und gelegentlich auch Unternehmen der Industrie die Antarktisforschung der BRD in beträchtlichem Maße gefördert. Dadurch ist es ihr gelungen, im internationalen Vergleich einen Platz in der Spitzengruppe zu erreichen. Das wichtigste Förderinstrument der DFG war das seit 1981 existierende Schwerpunktprogramm „Antarktisforschung mit vergleichenden Untersuchungen in arktischen Eisgebieten“. Es wurde 2002 neu aufgelegt. Beträchtliche institutionelle Fördermittel flossen über die drei großen Institutionen: das AWI in der Helmholtz-Gemeinschaft, das Institut für Polarökologie der Universität Kiel und das Referat Polargeologie der Bundesanstalt Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR) in Hannover. Durch die Neuordnung der Helmholtz-Gemeinschaft ist 2004 die

institutionelle Förderung des AWI entfallen und durch eine Programm bezogene Förderung ersetzt worden. In jüngster Zeit wurde die BMBF-Förderung vor allem auf wissenschaftliche Vorhaben in der Arktis konzentriert. Die Europäische Union konzentriert ihre Förderung auf Vorhaben im europäischen Nordmeer sowie das European Project for Ice Coring in Antarctica (EPICA).

Erstaunlich für eine Denkschrift, die für die weitere Förderung der deutschen Polarforschung werben soll, ist, daß an keiner Stelle Zahlen zur Höhe des in der Denkschrift begründeten Forschungsumfanges und -bedarfs zu finden sind. Ebenso erstaunlich ist, daß in der Denkschrift die Veränderungen der politischen Bedingungen und Ziele nicht diskutiert werden, die Ende der 1970er /Anfang der 1980er Jahre die BRD veranlaßt hatten, massiv in die Antarktisforschung einzusteigen. Es wird auch nicht erläutert, warum seit den neunziger Jahren die Teilnahme der BRD an der Erforschung der Arktis zunehmend gefördert wird.

Aus der Sicht des Geowissenschaftlers kann man die Autoren der Denkschrift zur gelungenen wissenschaftlichen Ausarbeitung über Stand und Perspektiven der deutschen Forschung in der Antarktis beglückwünschen. Die Denkschrift dürfte ihr zweites Ziel erreichen, das ebenso wichtig ist, wie die Finanzierung zu sichern – nämlich: junge Wissenschaftler für die Polarforschung zu begeistern. Die Erforschung der polaren Land- und Meergebiete stellt nach wie vor eine große Herausforderung dar. Je mehr wir über sie wissen, umso mehr stellen sich die Polarregionen als Schlüsselregionen für das System Erde dar. Polarforschung muß interdisziplinär und in internationaler Vernetzung betrieben werden. Eine „Salonforschung“ ist sie allerdings nicht und wird sie auch künftig nicht werden.

## Denkversuche

*Denkversuche. DDR-Philosophie in den 60er Jahren. Hans-Christoph Rauh, Peter Ruben (Hrg.); Ch. Links Verlag, Berlin 2005, 556 Seiten*

### Vorgestellt von Helmut Steiner

Um es vorwegzunehmen: Der Band ist für professionelle Philosophen in verschiedener Hinsicht sicher eine Aufforderung zur Diskussion, es ist aber auch allen wissenschaftshistorisch Interessierten sowie den sich mit der politischen, Geistes- und Ideologiegeschichte der DDR Beschäftigten zur Lektüre und persönlichen Auseinandersetzung zu empfehlen. Und auch diejenigen, die sich mit dem geistig-politischen Gehalt der „Achtundsechziger“ im Westen und den „Schestidesjät-niki“ („den 60-ern“) im Osten befassen, finden in diesem Buch über die DDR-Philosophie in den 60er Jahren eine anregend zweifache Vergleichsperspektive.

Es ist ein thematischer Sammelband, dessen 18 Beiträge gezielt die DDR-Philosophie zwischen dem V. und VIII. SED-Parteitag (1958 – 1971) in den Blickpunkt rückt, ihr fachwissenschaftliches Profil in den gesellschaftspolitischen Kontext dieser Periode stellt und dies sowohl bezüglich ihrer Bedingungen, wie auch ihrer konkret-historischen Ausführungen und ihrer intellektuellen und gesellschaftlichen Wirkungen sichtbar macht.

Die einleitenden Beiträge der beiden Herausgeber Hans-Christoph Rauh (Vorwort „Auch nur ein Aufbruch in die Illusion“) und Peter Ruben („DDR-Philosophie unter Parteiregie“), aber auch Jörg Röslers „Neues Denken und Handeln im Neuen Ökonomischen System – NÖS“, Rainer Schwarz' „Chancen und Illusionen wissenschaftlicher Politikberatung“ und Helmut Metzlers „Spagat zwischen marxistischer Philosophie und praktischer Umsetzung im Alltag“ – rücken diesen wissenschaftspolitisch gesamtgesellschaftlichen Charakter der seinerzeitigen DDR-Philosophie in das Zentrum der Aufmerksamkeit.

Die zeitliche Markierung der Herausgeber „zwischen dem V. und VIII. Parteitag“ mag vielleicht in ihrer politischen Determination des Philosophierens in seiner Gesamtheit zu unmittelbar erscheinen, aber – mit den entsprechenden zeitlichen „Überlappungen“ und stets gegebenen „Ausnahmen“ – letztendlich zutreffend charakterisieren. In diesem Zusammenhang ist auch H.-Ch. Rauhs Hauptbeitrag „Zum ideologischen Hintergrund der Beschäftigung mit dem Ideologieproblem durch die DDR-Philosophie“ einzuordnen, in dem ich mir als Leser eine stärkere inhaltsbezogene Analyse der

verschiedenen Auffassungen zur Ideologie-Problematik gewünscht hätte. So wird zwar auf George Orwell, Milovan Djilas u. a. Bezug genommen, aber die deutschsprachigen marxistischen Positionen zum damaligen philosophischen Ideologie-Verständnis - z. B. auch zwischen Erich Hahn und Wolf F. Haug - bleiben im Vergleich unberücksichtigt.

Einen außergewöhnlichen plastischen Einblick in die Verstrickungen der philosophischen „Produktionsbedingungen“ gibt Alfred Kosing in seinem Bericht über das von ihm initiierte, unter seiner Regie fertig gestellte, aber schließlich nicht veröffentlichte Lehrbuch „Marxistische Philosophie“. Es bietet zugleich das widersprüchliche Auf und Ab einer Philosophie-Karriere.

Noch weit facettenreicher entfaltet sich das Porträt von Georg Klaus. Nicht nur in dem ihm direkt gewidmeten Aufsatz von Heinz Liebscher „Systemtheorie und Kybernetik in der philosophischen Sicht Georg Klaus“, sondern auch in dem Logik-Beitrag von Uwe Scheffler und Mireille Staschok, in Dieter Wittichs Erkenntnistheorie-Kapitel und nahezu allen anderen Beiträgen spiegelt sich die Schlüsselrolle Georg Klaus in der DDR-Philosophie jener Zeit.

Wolfgang Heise erfährt in mehreren Beiträgen seine verdiente nachholende Würdigung, wobei Camilla Warnkes „Abschied von den Illusionen. Wolfgang Heise in den 60er Jahren“ das m. W. bisher aussagekräftigste Heise-Porträt bietet. Auch Guntolf Herzbergs unverzichtbares Thema „Robert Havemanns Probleme mit der marxistischen Philosophie“ und Michael Franz' „Der Auszug der Ästhetik aus der Philosophie“ verweisen in ihren Zusammenhängen auf prägende Wirkungen W. Heises.

Um die personenbezogenen Artikel abzurunden, ist unbedingt auf Hubert Laitkos „In memoriam Hermann Ley“ hinzuweisen, der Aufnahme in eine Sammlung zusammengefasster Philosophen-Porträts verdient. Um so mehr vermisst man eine zusammenhängende Darstellung der von H. Ley in dieser Zeit gegründeten Forschungsrichtung „Philosophische Probleme der Natur- und Technikwissenschaften“.

Der von Reinhard Mocek verfaßte Beitrag „Zum marxistischen Naturverständnis in den 60er Jahren“ und Hubert Laitkos „Produktivkraft Wissenschaft, wissenschaftlich-technische Revolution und wissenschaftliches Erkennen“ sind zwar thematisch damit verbunden, sind aber gehaltvolle eigenständige systematische Darstellungen, die eine spezifische Behandlung des Ley-Lehrstuhls nicht erset-

zen. Sie haben ohnehin die „Bürde“ auf sich genommen, ansonsten unberücksichtigt gebliebene Themen wie die durch Helmut Seidel ausgelöste, aber unterbundene „Praxis-Diskussion“ (R. Mocek) oder die philosophisch inspirierte Wissenschaftsforschung (H. Laitko) zu behandeln.

Bei den ausgewählten systematischen Darstellungen ist neben der bereits genannten Ideologie-Problematik, der Erkenntnistheorie, der Logik und Ästhetik auch die sich in dieser Zeit erneut – besonders von der Philosophie - als Disziplin verselbständigende Soziologie zu nennen. Hansgünter Meyer zeichnet in komprimierter Form einen Abriß dieses nicht konfliktfreien Prozesses.

Besondere Aufmerksamkeit verdient schließlich der Beitrag des Theologen Thomas Weiß, der an Hand seines speziellen Themas zugleich einen zusammengefassten „Blick von außen“ über „Denkzwänge, Polemik und ein quasi-religiöses Menschenbild“ auf die marxistische DDR-Philosophie vorstellt.

Im Ensemble der in den letzten 15 Jahren erschienenen verschiedenartigsten Literatur zur DDR-Wissenschafts- und Geistesgeschichte gehört das Buch zweifelsfrei zu jenen, in denen eine differenzierte und nachdenkliche kritische Analyse der Denkversuche aus den 60er Jahren geboten wird. Ein begrüßenswert Neugierden weckendes Personenregister wirkt zusätzlich anregend. Für die Leser von „Leibniz intern“ ist es von besonderem Interesse, als das philosophische Akademie-Institut, seine Mitarbeiter, frühere Akademie-Mitglieder sowie heutige Mitglieder der Leibniz-Sozietät immer wiederkehrender Gegenstand, aber auch entscheidend aktiv Beteiligte an diesem, zur weiteren Diskussion herausfordernden Band sind.

## Lebenswenden

*Herbert Hörz, Lebenswenden. Vom Werden und Wirken eines Philosophen vor, in und nach der DDR. Trafo-Verlag dr. wolfgang weist 2005, Berlin. 578 Seiten*

### Vorgestellt von John Erpenbeck

*“There was a land of Cavaliers and Cotton Fields called the Old South... There in this pretty world Gallantry took its last bow... There was the last ever to be seen of Knights and their Ladies Fair of Master and of Slave. Look for it only in books, for it is no more than a dream remembered. A civilization gone with the wind...” Vorspruch zum Film “Gone with the Wind” nach Margaret Mitchell*

Eine eigene, historisch gewachsene, teils großartige, teils sehr problematische Kultur ist mit der Deutschen Demokratischen Republik untergegangen. Und mit ihr, radikaler und vollständiger denn je bei deutschen Wenden, die sie tragende Schicht von Künstlern, Wissenschaftlern, Intellektuellen. Geblieben sind einige Vereinzelte, die schon vor 1989 auch in der Bundesrepublik zu geachtet waren, um sie einfach ins Vergessen zu schicken, einige weltanschauungsneutrale Naturwissenschaftler und Techniker, einige - wenige - kreative Oppositionelle und Dissidenten, und nicht wenige Anpasser und Opportunisten. Das wäre kaum problematisch, würden sich letztere nicht Deutungshoheit der ostdeutschen Nachkriegsgeschichte anmaßen.

Umso wichtiger sind Denk-, Erlebnis- und Erinnerungsbücher wie das gerade von Herbert Hörz vorgelegte. Herbert Hörz, einer der renommiertesten DDR – Philosophen, hat hier Zeugnis abgelegt. Darüber werden sich seine Freunde, zu denen auch ich mich zähle, freuen und seine Gegner von einst und jetzt ärgern. Freuen und ärgern werden sich aber auch Wissenschafts-, insbesondere Philosophiehistoriker: Freuen, weil damit ein neues, umfangreiches, faktenberstendes und klar positioniertes Material vorliegt, ärgern, weil sie möglicherweise ganz andere Positionen und Blickwinkel bevorzugen.

Dabei ist dies vielleicht der größte Vorzug des Buches: seine hinterfragbare Objektivität und radikale Subjektivität. Hörz behauptet nirgends, Ereignisse und Personen objektiv zu schildern. Aber er gibt auch selten emotionale Werturteile ab. Er versucht bei Freund und Feind Sachargumente und Fakten vorzutragen, ohne Sympathien und Antipathien zu verschleiern. Das mag man mögen, bedauern oder gar ärgerlich finden, wie bei den diversen Seitenhieben auf Karl-Friedrich Wessel, es ist jedoch insgesamt ein ehrliches, überprüfbares Verfahren. Zwar führt es zuweilen zu einer fast hölzernen Erzählweise, besonders in den privateren Ausführungen zu Lebensumständen, Ehe, Familie, doch wird man auch hier durch die Einsicht in eine typisch – untypische ostdeutsche vom-Bademeistersohn-zum-Akademienmitglied-Biographie, durch sachlich höchst spannende Lebensumstände entlohnt.

Tatsächlich liegt auf dieser persönlich – privaten Ebene der erste große Gewinn der Lektüre. Hier zeigen sich nämlich die sehr nachfühlbaren, die nahezu zwingenden Voraussetzungen der Identifikation mit der DDR – Geschichte, ihren Wendungen und Windungen. Bei aller hohen Intelligenz, aller Strebsamkeit, allem Fleiß

wäre der Junge aus kleinsten Verhältnissen, aus einer achtköpfigen Familie, unter westdeutschen Bedingungen kaum das geworden, was er war und ist. Viel zu oft wird vergessen, dass das eigentliche Wunder sozialistischer Entwicklungen nicht in der Umwälzung der ökonomischen Verhältnisse lag, die freilich eine grundlegende Voraussetzung bildete, sondern darin, dass sich für eine ganze, im Ganzen vordem chancenlose Klasse traumhafte Arbeits- und Entwicklungsmöglichkeiten eröffneten, welche die Klügsten und Begabtesten voll zu nutzen verstanden. Nicht die Wirtschaftspolitik, die Bildungspolitik war beispielhaft, wie die PISA – Ergebnisse erst jüngst wieder schmerzhaft deutlich machten.

Der zweite, eher zu vermutende Gewinn liegt in der minutiösen, teilweise sogar allzu detaillierten Schilderung wissenschafts- und vor allem philosophiehistorischer Entwicklungen in dem kleinen, sich real und ideologisch immer weiter einmauernden Land, im Wechselspiel historischer Chancen und begrenzter Freiräume. Spannend wäre es, die von Manfred Buhr so detailliert beschriebene Dialektik von lebensphilosophischen und positivistischen Strömungen in der nicht-marxistischen Philosophie einmal ohne Zorn und Eifer auf die marxistische zu übertragen. Dann würde sich schnell herausstellen, dass der stets ehrabschneiderisch gemeinte und zuweilen politisch folgenreiche Vorwurf des „Positivismus“, der Herbert Hörz und Mitstreiter immer wieder traf, ähnlich anmaßend eingesetzt wurde wie lebensphilosophische Angriffe auf positivistische Bemühungen, Philosophie als falsifizierbare Wissenschaft zu betreiben. Am deutlichsten wird das vielleicht in den ständigen Angriffen auf Hörz' Bemühen, ein Bündnis zwischen Philosophie, Einzelwissenschaften und Einzelwissenschaftlern zu schmieden. Die Idee, Philosophie auch als Verallgemeinerung und Heuristik einzelwissenschaftlichen Vorgehens zu fassen, hat jedenfalls weit aus mehr Realitätsgehalt als die Behauptung, Einzelwissenschaftler – Physiker, Chemiker, Biologen, Psychologen usw. – seien im Grunde zu dämlich, um zu verstehen was sie da eigentlich methodologisch trieben und erst der Philosoph, am besten in Gestalt des damals links-sektiererisch-charismatisch auftretenden Peter Ruben, könne sie auf den Pfad marxistischer Tugend führen.

Damit ist ein dritter Lektüregewinn ange-deutet. Herbert Hörz hat viele Ehrungen und viele Schmähungen erfahren. Beides spricht für ihn. Die Ehrungen erhielt er für fachliche Leistungen, nicht für die Ausfüllung übertragener Ämter. Im Gegenteil ist erstaunlich, welche Produktivität er trotz zahlreicher Leitungsaufgaben entwickelte. Über zwanzig Monografien, mehr als 500 Einzelveröffentlichungen

sprechen, im wahrsten Sinne des Wortes, Bände. Die Schmähungen waren leider nicht weniger zahlreich. Vielleicht hätte da dem Autor ein schlechteres Gedächtnis mehr genützt. So verliert sich manche Kontroverse im Kleinlichen. Andererseits hat er mit nahezu allen bedeutenden und weniger bedeutenden Philosophen des Landes Kontakt gehabt. Viele Namen liest der später Geborene hier zum ersten Mal, vielleicht auch zum letzten Mal, denn die Bemühungen um eine gerechte, umfassende Aufarbeitung der Philosophiegeschichte der DDR sind nicht eben zahlreich und fast ausschließlich apologetisch.

Anrührend sind besonders die Porträts von Weggefährten und Mitarbeitern, Förderern und Freunden. In dem Kapitel „Weitere Begegnungen“ werden liebevoll wenn auch zuweilen mit kritischem Abstand Porträts von E. Broda, R. S. Cohen, P. Feyerabend, J. Götschl, R. Havemann, F. Hintze, W. Hollitscher, L. Hornik, A.J. Iljin, G. Klaus, F. Klix, R. Löther, H.-J. Treder, S. Wollgast und K. Zweiling gezeichnet. Eine Fülle weiterer Personen wird im übrigen Text namhaft gemacht – ganz nebenbei ein Who-is-Who der DDR-Philosophie.

Zuletzt sei auf die großen, niemals abgeschworenen sozialistischen Überzeugungen verwiesen, die Hörz sowohl bei der Darstellung von Instituts- und Akademiegeschichte als auch bei der Analyse von Wende und Abwicklung leiten. Nirgends findet sich eine so detaillierte Darstellung der selbst gegen bundesdeutsches Recht durchgeführten, also kriminellen Auflösung der Akademie der Wissenschaften der DDR, nirgends auch eine so kenntnisreiche Zusammenfassung der Nachfolgebewegungen, die in der Gründung und dem Ausbau der Leibniz-Sozietät kulminierten, deren in geheimer Abstimmung gewählter Präsident Herbert Hörz heute ist.

Sein Buch fasst, unvollständig wie wir Freunde mit Blick auf die Zukunft hoffen, das Lebenswerk eines der profiliertesten deutschen Wissenschaftsphilosophen zusammen und ist zugleich Aufforderung an andere, deren Erfahrungen und Wissen mit der Wende scheinbar entwertet wurde, ihre Gedanken und Erinnerungen, Maximen und Reflexionen aufzuschreiben, um die Deutungshoheit nicht gänzlich den Abwicklern und Anpassern zu überlassen. Nicht nur dem Autor, auch dem trafo - Verlag, der half, diese Barrikade wider den vergesslichen Zeitgeist zu errichten, sei für das Buch ausdrücklich gedankt.



# Einzug der Geisteswissenschaften in den Bundestag

## Wissenschaftspolitische Korrespondenz aus Berlin

(HW). Im Februar war es soweit: Der Bundestag diskutierte über den Zustand der Geisteswissenschaften. In der 160. Plenarsitzung stand der Antrag der Koalitionsparteien SPD und Bündnis 90/ Grüne zur Debatte: „Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften stärken!“ (Drs. 15/4539).

Der Antrag stellt fest, dass die Geisteswissenschaften im hochschulinternen Wettbewerb um die Verteilung der Mittel unter zusätzlichen Legitimations- und Leistungsdruck geraten sind. Dies sei Ausdruck der grundlegenden Veränderungen akademischer und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen wissenschaftlichen Arbeitens. Die Geisteswissenschaften leisteten einen spezifischen und unverzichtbaren Beitrag zur Förderung von gesellschaftlichen Innovationen. Sie müssen wegen ihrer Bedeutung für die Erarbeitung wichtiger Beiträge zur Bewältigung der gesellschaftlichen Wandlungsprozesse im Zeichen der Globalisierung für Gesellschaft, Wirtschaft und Politik gestärkt werden. Das Papier appelliert an die Bundesregierung, in der Unterstützung der Geisteswissenschaften nicht nachzulassen, ein Konzept zur strukturellen Förderung der Geisteswissenschaften auszuarbeiten und die Förderinstrumente den besonderen Bedingungen der Geisteswissenschaften anzupassen.

### Agenda 2010 für die Geisteswissenschaften

Unter den zwölf Maßnahme-Vorschlägen, die von der Bundesregierung aufgegriffen werden sollen, befindet sich in III/4 auch die verlässliche finanzielle Absicherung der Langzeitvorhaben der Akademien zur Förderung der Grundlagenforschung in diesem Bereich, ganz im Sinn der Empfehlungen des Wissenschaftsrates. Unter III/5 wird dazu aufgefordert, besonderes Gewicht auf die Förderung der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften

ten in Ostdeutschland zu legen.

Das Protokoll der Debatte liest sich nicht besonders gut. Lässt man das parteipolitische Kauderwelsch einmal außer Betracht (*Wir haben schon immer gesagt / Ihnen geht es doch nicht um die Sache / Sie haben bisher doch immer alles verhindert / außer schönen Worten haben Sie doch nichts zu bieten* usw.), konnte man in der Debatte nur mit Mühe erkennen, dass es um einen Schwerpunkt des Koalitionsvertrages ging. Deutlich erkennbar war dagegen, dass der raue Wind der Agenda 2010 auch den Geisteswissenschaften ins Gesicht bläst, dass aber auch vielen Abgeordneten dieser Trend etwas unheimlich ist: Was sich nicht rechnet, wird abgeschafft.

Es war eine nachholende Debatte, denn die Parteien haben nunmehr auch auf Bundesebene die schon lange im Hintergrund grummelnde Diskussion um den Nutzen der Geisteswissenschaften für die Gesellschaft aufgegriffen. Deren Lage ist durchaus ungünstig. Einklemmt zwischen dem Föderalismus-Starrsinn und den politischen Leitlinien der Agenda 2010 müssen sie sich gegen die Erwartungen wehren, immerfort Wissen zu produzieren, das absehbar oder besser sofort verwertbar ist, mit einer engen Koppelung an Markt und Wirtschaft und merkantile Interessen.

### Initiative „Pro Geisteswissenschaften“

Der Antrag wurde zunächst in die Ausschüsse verwiesen. Bevor diese zu Stuhle kamen, schob sich eine neue Initiative ins Rampenlicht. Im März meldeten sich zwei renommierte private Wissenschaftsförderer, die Fritz Thyssen Stiftung

und die Volkswagen Stiftung mit der Förderinitiative *Pro Geisteswissenschaften* zu Wort. Hier stand die Sorge Pate, beim Umbau der Hochschul- und Wissenschaftslandschaft zu weitgehend kommerziell orientierten Einrichtungen könnte es zu erheblichen Flurschäden für den kulturellen Kernbestand der Gesellschaft und deren Zukunftsfähigkeit kommen. »Wir wollen gegen den Trend scheinbar unnütze Disziplinen fördern«, erläutert Marcus Beiner von der VW-Stiftung. „An den Hochschulen konzentriert man sich auf die vermeintlich zukunftsträchtigen Fachbereiche, bei Kürzungen trifft es die Geisteswissenschaften besonders hart.“

### Strategische Fehlsteuerung

Die Förderinitiative befürchtet vor allem eine Minderung der Konkurrenzfähigkeit der Geisteswissenschaften im europäischen Raum. Weiterhin sieht die Initiative erhebliche Gefahren für die so genannten Kleinen Fächer. Die Streichung vieler Fächer infolge der Haushaltsnöte der Länder sei eine gefährliche strategische Fehlsteuerung, so VW-Kuratoriumsmitglied, Horst Bredenkamp (HUB).

Die Anhörung, die der Bundestags-Ausschuss Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung dann am 11. Mai durchführte, setzte noch andere Akzente. Die Experten warnten vor den negativen Folgen, die der Streit zwischen Bund und Ländern über die Hochschul- und Forschungspolitik für Universitäten und Wissenschaftler habe. Wesentlich war die Aussage der Fachleute, sie könnten keine Krise der Geisteswissenschaften sehen, höchstens eine Krise ihrer Finanzierung. International habe die hiesige Forschung einen hohen Standard. Horst Bredenkamp, weiter oben schon zitiert: "Die Geisteswissenschaftler waren selten so produktiv wie momentan."

Zu beklagen sei allerdings, so weiter die Sachverständigen, dass die Geisteswissenschaften wegen ihres fehlenden kurzfristigen ökonomischen Nutzens von Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit unter Druck gesetzt werden. Anlass zur Sorge böte besonders die Abschaffung von geisteswissenschaftlichen Lehrstühlen. Mit besonderen Schwierigkeiten hätten kleinere Fächer wie etwa Sinologie, Orientalistik, Koreanistik oder Slawistik zu kämpfen, z. B. würden in Berlin und Brandenburg aufgrund lokaler Entscheidungen Slawistik-Lehrstühle reihenweise dicht gemacht

Tab.: DFG-Systematik der Wissenschaftsbereiche und Fachkollegien

Wissenschaftsbereich Geistes- und Sozialwissenschaften	Fachgebiet Geisteswissenschaften	<ul style="list-style-type: none"> <li>→ Alte Kulturen</li> <li>→ Geschichtswissenschaften</li> <li>→ Kunstwissenschaften</li> <li>→ Sprachwissenschaften</li> <li>→ Literatur-, Theater-, Medienwissenschaften</li> <li>→ Ethnologie, Außereuropäische Kulturen, Religionswissenschaften</li> <li>→ Theologie</li> <li>→ Philosophie</li> </ul>
	Fachgebiet Sozial- und Verhaltenswissenschaften	<ul style="list-style-type: none"> <li>→ Erziehungswissenschaften</li> <li>→ Psychologie</li> <li>→ Sozialwissenschaften</li> <li>→ Wirtschaftswissenschaften</li> <li>→ Rechtswissenschaften</li> </ul>

Quelle: Deutsche Forschungsgemeinschaft Jahresbericht 2004: Aufgaben und Ergebnisse, S. 39

## Personalia

### Walter Schmidt 75

Am 11. Mai 2005 feierte Walter Schmidt, Mitglied der Leibniz-Sozietät von Anfang an, seinen 75. Geburtstag. Er gehört zweifellos national und international zu den profiliertesten Historikern für die Frühgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung und die Geschichte der Revolution von 1848/49.

Sein Lebenswerk ist auf das engste mit der Entwicklung der Geschichtswissenschaft in der DDR verbunden, an der er nicht nur durch seine wissenschaftlichen Arbeiten, sondern auch wissenschaftspolitisch und organisatorisch bedeutenden Anteil hatte.

Geboren am 11. Mai 1930, in Protsch-Weide, Kreis Breslau, erlebte er eine von Faschismus und Krieg überschattete Kindheit und Jugend. Der Vater, seit den 1920er Jahren Kommunist, wurde 1943 vom berüchtigten Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet. 1945/46 unterbrachen Krieg und Umsiedlung die in Breslau begonnene Oberschulausbildung, die er später im thüringischen Greiz 1949 mit dem Abitur abschloß. Hier reifte auch der Entschluß, sich für den Beruf des Historikers zu entscheiden. Er studierte in Jena Geschichte, Philosophie und Pädagogik (1954-58) u. a. bei Karl Griewank, Friedrich Schneider, Karl Heussi, Georg Klaus und Karl Schrader und engagierte sich streitbar für den Marxismus und politisch in der SED. Dieser Weg führte ihn nach dem Examen an das Institut (später Akademie) für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED in Berlin, wo er bis 1984 zunächst als Assistent (1953-1962) dann als Dozent (1962), Professor mit Lehrauftrag (1965) und seit 1969 als Ordentlicher Professor am Lehrstuhl für

Geschichte der Arbeiterbewegung tätig war, den er von 1964 bis 1984 leitete.

Forschungsschwerpunkt war hier zunächst die Geschichte der Arbeiterbewegung und des Marxismus in ihrer Entstehungszeit und in der Revolution von 1848/49; 1961 promovierte er mit einer biographischen Arbeit über "Wilhelm Wolff - sein Weg zum Kommunismus" (als Buch erschienen 1963, fortgesetzt 1976); 1969 habilitierte er mit Studien zur Marx-Engels-Forschung und zur frühen Arbeiterbewegung.

In den 1970er und 1980er Jahren wirkte er in wichtigen Leitungsgremien und in den Herausgeberkollegien zentraler Geschichtswerke wie der "Geschichte des deutschen Volkes" und der "Geschichte der Arbeiterbewegung" und wurde schließlich 1984 zum Direktor des Zentralinstituts für Geschichte an der Akademie der Wissenschaften der DDR berufen, die ihn 1981 zum Korrespondierenden und 1985 zum Ordentlichen Mitglied wählte.

Diese Funktionen, noch mehr aber der Impetus, die einmal als richtig erkannte Sache durchzusetzen und voranzubringen, ließen ihn in vieler Hinsicht weit über die eigenen Forschungsgebiete hinaus konzeptionsbildend wirken. Das betraf sowohl theoretische Probleme von Revolution und Reform in der deutschen Geschichte des 19. Jh. als auch allgemeine methodologische und konzeptionelle Fragen der Geschichtswissenschaft wie vor allem die Diskussion um Erbe und Tradition seit Ende der 1970er Jahre, an der er für die Historiker maßgeblichen Anteil hatte.

Wer Walter Schmidt als Disputant in der Wissenschaft, als Repräsentant offizieller

Gremien, als Kollegen "inter pares" und vor allem auch als Vorgesetzten erlebt hat, wird eine seltene Konsistenz von Charakter und Professionalität erkennen: Eine glückliche persönliche Disposition hat ihn von vornherein vor dem Nimbus ideologischer Unfehlbarkeit und leitungsgewaltiger Unnahbarkeit bewahrt. Sie befähigte ihn auch, nach Umbruch und "Abwicklung" 1990/91, wodurch vieles vom eigenen - öffentlichen und privaten - Lebensprogramm zunichte gemacht wurde, in sehr ehrlichen Bilanzen des eigenen Tuns Abschied zu nehmen von Illusionen und Fehleinschätzungen, zugleich aber auch mit ungebrochener Forscherleidenschaft auf vertrauten und neuen Gebieten weiter aktiv zu bleiben.

So hatte er in der Umbruchszeit 1990-93 wesentlichen Anteil an der Rettung der textkritischen Marx-Engels-Gesamtausgabe und sorgte mit der Leitung eines jetzt der Leibniz-Sozietät affilierten Arbeitskreises für die Geschichte der Revolution von 1848 dafür, daß viele durch die Abwicklung betroffenen Kollegen zum Weiterforschen und Publizieren ermutigt wurden. Mit eigenen Arbeiten und von ihm betreuten Sammelwerken leistete er wesentliche Beiträge zum 150. Jubiläum "seiner" Revolution von 1848.

Auf diese Weise hat er selbst überzeugend dafür gesorgt, daß sein Lebenswerk in anderem Rahmen und mit modifizierten Themen, keineswegs als abgeschlossen gelten kann. Mögen ihm diese Schöpferkraft, von der die Leibniz-Sozietät durch Vorträge und in lebendiger Debatte schon vielfältig profitieren konnte, noch viele Jahre erhalten bleiben!

*Wolfgang Küttler*

## Wir gratulieren: „Runde“ Geburtstage im 3. Quartal 2005

Hans-Georg Geißler (70), am 02.07.

Hans-Otto Dill (70), am 04.07.

Franz Halberg (86), am 05.07.

Dejan Medakovic (83), am 07.07.

Georgios Styl Korrés (65), am 11.07.

Krzysztof Migoń (65), am 20.07.

Hans Richter (65), am 27.07.

Günter Mühlpfordt (84), am 28.07.

Pierre Lévêque (84), am 11.08.

Dieter Beck (70), am 16.08.

Hermann Grimmeiss (75), am 19.08.

Gerd Laßner (65), am 19.08.

Klaus Mylius (75), am 24.08.

Horst Weber (80), am 04.09.

Werner Kochmann (75), am 06.09.

Rüdiger Bernhardt (65), am 08.09.

Parviz Khalatbari (80), am 10.09.

Lothar Michalowsky (70), am 11.09.

Werner Scheler (82), am 12.09.

Liselott Herforth (89), am 13.09.

Die Leibniz-Sozietät gratuliert allen Genannten zu ihrem Ehrentage

## Mitglieder - Nota

### Klaus Mylius „Man of the Year 2004“

Mylius erhielt die Auszeichnung „Man of the year 2004“ vom American Biographical Institute (in Raleigh, North Carolina, USA) und seinem Board of International Research. Das Institut sieht sich als „one of the major and leading authorities on the biographies of distinguished individuals worldwide“.

### Gerhard Banse Bronzemedallienträger

Der Rektor der Matej Bel Universität Banská Bystrica verlieh Banse anlässlich des 10. Jahrestags des Bestehens der

Humanwissenschaftlichen Fakultät die Bronzemedaille der Universität. Die Auszeichnung erfolgte für die langjährige Mitarbeit bei der Koordinierung internationaler Projekte und für die fachliche Hilfe bei der Entwicklung von Abteilungen der Fakultät.

### Hans-Joachim Schellnhuber Honory Commander

Klassensekretar Karl-Heinz Bernhardt übermittelte im Namen der Klasse Naturwissenschaften herzliche Glückwünsche zur Ernennung zum Honory Commander

of the Most Excellent Order of the British Empire. Bernhardt würdigte in seinem Schreiben die hohe Auszeichnung und hob hervor, der Geehrte habe, seit einem Jahrzehnt an der Spitze des Potsdamer Instituts für Klimafolgenforschung, die Tradition der meteorologisch-geophysikalischen und der Erdsystemforschung fortgeführt und, auf der Höhe modernen theoretisch-physikalischen Herangehens, interdisziplinärer Ausrichtung und internationaler Vernetzung stehend, herausragende Ergebnisse erreichen können.

## Ehrendes Gedenken

Die Leibniz-Sozietät erhielt Nachricht vom Ableben ihrer Mitglieder und Freunde

### Jan Pyrożyński,

\*07. 03. 1936 † 08. 10. 2004  
in Krakau

Mitglied der Leibniz-Sozietät seit 1998

### Julius Axelrod

\*30.12.1912 † 29. 12. 2004  
in Rockville, Maryland

Auswärtiges Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR seit 1984

### Grigorij Grigorijewitsch Devjatych

\*14.12.1918 † 17. 02. 2005  
in Nishnyj Novgorod

Auswärtiges Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR seit 1988

### Klaus Strzodka,

\*28.08.1927 † 01. April 2005  
in Freiberg/Sachsen

Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR seit 1977

### Wolfgang Schirmer

\*03.03.1920 † 16. April 2005  
in Berlin

Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften seit 1961

Die Sozietät wird der Verstorbenen zum Leibniz-Tag 2005 gedenken. Nachrufe werden in den Sitzungsberichten und auf der Internet-Seite veröffentlicht.

## In memoriam Wolfgang Schirmer

*Das Redaktionskollegium der Sitzungsberichte betrauert den Tod seines Mitglieds Wolfgang Schirmer, der am 16. April 2005 im Alter von 85 Jahren in Berlin starb.*

*Wolfgang Schirmer gehörte zu den Gründern der Zeitschrift im Jahre 1994, als noch unsicher war, ob es gelingen würde, ein Publikationsorgan der Leibniz-Sozietät auf Dauer einzurichten. Er hat uns Mut gemacht, diesen Weg zu gehen. Seine Kollegialität und Gastfreundschaft haben die Formierung des Redaktionskollektivs wesentlich gefördert*

*Wolfgang Schirmers großen Erfahrungen in der wissenschaftlichen Arbeit und im Wissenschaftsmanagement haben hohen Anteil daran, dass die Zeitschrift zum Ausweis der wissenschaftlichen Aktivitäten der Leibniz-Sozietät werden konnte. Als gewählter Vertreter der Klasse Naturwissenschaften setzte sich Schirmer vor allem für die Publikation der in der Klasse und im Plenum gehaltenen Vorträge ein.*

*Das Redaktionskolleium der Sitzungsberichte*

## Vorschau: Wissenschaftliche Veranstaltungen der Leibniz-Sozietät

### 15. Juli 2005:

#### 3. Workshop des Arbeitskreises "Sichere Versorgung mit Energie und Rohstoffen"

10.00 bis ca. 16.00 Uhr.

**Tagungsort:** Konferenz-Raum des  
WGZ Storkower Bogen, Storkower Str.  
207

Vorgesehen ist, die Behandlung der drei Kategorien der Primärenergie abzuschließen und eine Generaldebatte über den Gesamtkomplex zu beginnen.

#### Vorträge haben zugesagt: :

Klaus Steinitz: Gesellschaftliche und politische Aspekte der Bewertung der Rolle der Atomenergie - Wie könnte der Diskurs zwischen Anhängern und Gegnern der Atomenergie weitergeführt werden?

Gerhard Brandl: Meereswellenenergie  
Heinz Kautzleben: Zu geopolitischen Fragen der Energieversorgung  
Lothar Kolditz: Zur Komplexität der Thematik Versorgung mit Energie und Rohstoffen

Die **Generaldebatte** wird sich auf alle Vorträge beziehen, die in den bisherigen Workshops gehalten und diskutiert wurden.

Teilnahmebestätigungen bzw. Vorstellungen zum Kolloquium und zum Sonderband der "Sitzungsberichte" bitte umgehend übermitteln an: Heinz Kautzleben  
E-Mail: Kautzleben@t-online.de

### 29. September 2005

#### Gesellschaft und Erziehung. Historische und systematische Perspektiven Wissenschaftliches Kolloquium aus Anlass des 100. Geburtstages von Robert Alt

Tagungsort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung, Warschauer Str. 36, 10243 Berlin. 9.30 bis 18.00 Uhr  
Um Rückmeldung bis spätestens 31. August 2005 wird gebeten an:  
Christa Uhlig, Bleckmannweg 2, 10367 Berlin, Tel.: (030) 5594477  
E-Mail: christauhlig@yahoo.de  
**Als Beiträge sind vorgesehen:**  
Brita Rang (Frankfurt a.M.): Über die Gesellschaftlichkeit der Wissenschaft

*Siegfried Protz* (Erfurt): Systematik als innerdisziplinärer Diskurs in den Vorlesungen zur Systematischen Pädagogik von Robert Alt

*Dieter Kirchhöfer* (Lehnitz): Arbeit und Bildung

*Ingrid Lohmann* (Hamburg): Marktorientiertheit versus Chancengleichheit. Widersprüche und Perspektiven moderner Bildungsentwicklung

*Rudi Schulz* (Schildow): Erziehung und Gesellschaft als Grundfrage der Forschungen Robert Alts zu J. A. Komensky  
*Stefan Alt* (Berlin): Der Bilderatlas – Anmerkungen zur Entstehungsgeschichte  
*Jost Biermann* (Paderborn): Robert Alts Aktivitäten für eine gesamtdeutsche Bildungsreform in den fünfziger und sechzi-

ger Jahren  
*Marit Baarck/ Julia Lang/ Simone Scheffler/ Knut-Sören Steinkopf* (Berlin): Robert Alts Schrift „Das Bildungsmonopol“ und die Pisastudie  
*Ulrich Wiegmann* (Berlin): Robert Alt im erziehungswissenschaftlichen und bildungshistorischen Diskurs  
*Ursula Basikow/ Christine Lost* (Berlin): Der wissenschaftliche Nachlass Robert Alts – Inspiration und Quelle bildungshistorischer Forschungen

## 06. – 08. Oktober 2005

### NANOSCIENCE 2005.

#### 1. Leibniz-Konferenz in Lichtenwalde

Veranstalter: Leibniz-Institut für interdisziplinäre Studien e.V. (LIFIS), Leibniz-Sozietät e.V.,

IHP Frankfurt (Oder)

**Tagungsort:** Best Western Hotel am Schloßpark Lichtenwalde, 0977 Lichtenwalde. (an der Autobahn A4, Dresden-Hof, Abfahrt Chemnitz-Ost)

#### Themenschwerpunkte:

- Nanoeffekte, insbesondere für Elektronik, Photonik und Biowissenschaften  
 - Nanomaterialien  
 - Nanosysteme

Vorsitzender des Programmkomitees: Prof. Dr. Hans Richter, IHP GmbH, Im Technologiepark 25, 15236 Frankfurt (Oder). Fon (0335) 5625 128, Fax (0335) 5625 327, E-Mail: Richter@ihp-microelectronics.com

## 🌀 Getas Tod 🌀 oder der Mut zur Lücke

🌀 (HW). In der Präsentation der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften in Berlin war kürzlich von einem Vorgang zu lesen, der zwar lange zurück liegt, der aber auch heute noch einen gewissen Erfahrungsgewinn vermittelt.

🌀 Im 3. nachchristlichen Jahrhundert ließ der römische Kaiser Caracalla seinen Bruder Geta ermorden, der ihm bei der Ausübung seiner Herrschaft hinderlich war, ein in Kaiserkreisen damals üblicher Bereinigungsvorgang. Caracalla, nach Getas Tod immer noch über ihn erzürnt, hielt das körperliche Ableben des Rivalen für eine nicht ausreichende Strafe und beantragte beim Senat in Rom die Höchststrafe: die **damnatio memoriae**. Das bedeutete: Das Andenken an den Verstorbenen wird aus dem offiziellen Bewusstsein gelöscht, Statuen und Bildnisse des Toten werden zerstört, sein Name in Inschriften, Münzen und Papyri getilgt. Es war die Ausdehnung der Ermordung auf das Jenseits. Soweit Caracalla.

🌀 Ein interessanter Vorgang, denkt man die Entsorgung von Geschichte heute, an Bücherverbrennungen, Straßen- und Friedhofsumbenennung, Bilderwechsel in Amtsstuben und auf Briefmarken, Streichungen aus Ehrenbürgerlisten. Erinnerungstechnisch gesehen handelt es sich aber um ein überholtes Modell von Problembewältigung, das abgewirtschaftet hat, in Ost wie West. Nachträgliche **damnationes** sind längst abgearbeitet, die mediale Infowelt lässt eine vollständige Entsorgung nicht mehr zu. Eine richtige **damnatio** ist allenfalls noch begrenzt wirksam in Kombination mit Mythen und Legendenbildung.

🌀 Als rezente Methode wird nun das aktive Vergessen gepflegt. Hier liefert die Politik Hilfestellung und Linie. Die Politiker geben vor, was erinnert werden soll (wie es neuerdings heißt) und was nicht. Dieses Vergangenheitsmanagement heißt befremdlicherweise Erinnerungspolitik und nicht Vergessenspolitik, und es ist umkränzt von Termini wie Erinnerungslandschaft, Erinnerungswerte, Erinnerungs-, Gedenk- und Gedenkstättenkultur. Aber es ist immer das Gleiche: Auswahl aus der Vergangenheit. Auswahl

als aktives Vergessen des Nicht-Ausgewählten, Neuzusammenstellung vergangener Wirklichkeit nach eigenem Gutdünken.

🌀 Ein schönes, überzeugendes Beispiel für aktives Vergessen bot, um eine weitere Akademie-Präsentation zu erwähnen, die Ausstellung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften jüngst im Berliner Abgeordnetenhaus (siehe auch der Bericht auf S. 2 in dieser Ausgabe). In der Wandelhalle, vor den geschäftig hin und her wandelnden Parlamentariern, ist es glänzend gelungen, die Geschichte einer anderen Einrichtung für sich zu nutzen, ohne deren letzten 50 Jahre auch nur im Augenwinkel zu haben. Eine nicht erwünschte Vergangenheit total auszublenden, zeugt von zwar altmodischer, aber exzellenter Adaption der **damnatio**, ein Spitzenbeitrag zur Erinnerungskultur im Lande, der sogar der Mühe enthebt, die ausgesparten Stellen in der Geschichte nachträglich zu exkommunizieren.

🌀 Aktiv beim Vergessen war auch der Präsident der Akademie, der sich in einem dort ausgelegten Zeitungspapier als direkter Abkömmling von Leibniz schmeicheln ließ: Von Leibniz zu Simon, so die Überschrift, und nur ein erinnerungspolitisch Blindgänger würde darauf verweisen, daß dieser Weg schnurgerade über Stroux, Scheler und Klinkmann führte.

🌀 Aber warum immer nur mäkeln: Positiv gedacht, beweist diese Anwendung der **damnatio memoriae** den Mut zur Lücke. Lücken als leere historische Räume zu schaffen, ist ein innovativer Prozess. Und so zeugt das Beharren, den DDR-Teil der Akademiegeschichte als Leerraum zu konstruieren, von kreativer Vergessenspolitik zumal Simon schon vor Jahren die Beschäftigung mit der Akademiegeschichte als Forschungsgegenstand an der BBAW in die von ihm geschaffene Lücke fallen ließ, indem er sie einfach abschaffte.

🌀 Der Leerraum hat allerdings seine besonderen Tücken. Er erzeugt, wie auch weit vor Caracalla bereits bekannt war, den **horror vacui**, die Angst vor der Leere. Jede Leere aber hat, wie schon Aristoteles vermutete, den Drang, sich mit irgend etwas zu füllen. Deshalb hat die **damnatio memoriae**, wie Getas Beispiel zeigt, eigentlich noch nie so richtig geklappt.